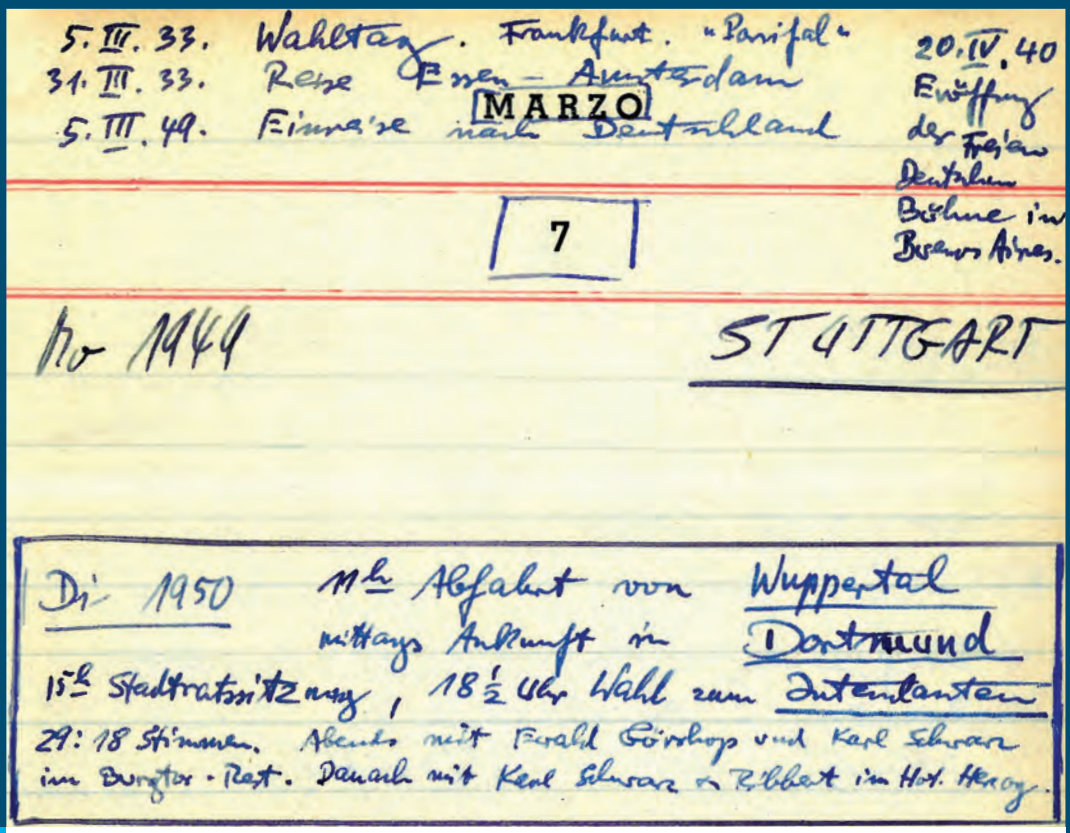
Ildikó Felbinger, Sophie Fetthauer

„Ich glaube an Europa, ich glaube sogar an ein anderes Deutschland“

P. Walter Jacobs Remigration und seine Intendanz an den Städtischen Bühnen Dortmund 1950 – 1962



WAXMANN

Musik und Migration

herausgegeben von
Wolfgang Gratzer und Nils Grosch

Band 2

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Ildikó Felbinger und Sophie Fetthauer

„Ich glaube an Europa, ich glaube sogar an ein anderes Deutschland“

P. Walter Jacobs Remigration und seine Intendanz an den Städtischen Bühnen Dortmund 1950–1962

Waxmann 2018
Münster • New York

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Das Projekt zu P. Walter Jacobs Remigration und die Drucklegung dieses Bandes wurden ermöglicht durch die Förderung der P. Walter Jacob-Stiftung, Hamburg.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Musik und Migration, Band 2

ISBN 978-3-8309-3815-6
E-Book-ISBN 978-3-8309-8815-1

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2018

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster
Umschlagbild: Ausschnitt aus P. Walter Jacobs Kalender 1949–1953 (Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur, Hamburg, P. Walter Jacob-Archiv, PWJ II i 217)
Druck: CPI Books GmbH, Leck
Satz: Satzzentrale GbR, Marburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411
www.fsc.org

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Inhalt

Einführung *Ildikó Felbinger und Sophie Fetthauer* 11

Zur Person P. Walter Jacobs

1 Biographischer Hintergrund und beruflicher Werdegang
Ildikó Felbinger 25

2 Zum Selbstverständnis P. Walter Jacobs *Ildikó Felbinger* 33
Politische Positionierung und Haltung zur jüdischen Herkunft während des Exils 33
Bedeutung der deutschen Staatsangehörigkeit: Aus- und Wiedereinbürgerung 39
Haltung zu (Partei-)Politik und jüdischer Herkunft nach der Remigration . . . 43

3 Die Folgen der NS-Zeit für die Familie Jacob-Strauch und erste Kontakte zwischen den Überlebenden nach 1945 *Ildikó Felbinger* 49
Fanny und Max Jacob: Leben im niederländischen Exil 1939–1942 49
Erste Kontakte zwischen den überlebenden Familienangehörigen nach Kriegsende 56
Verfolgung und Ermordung der Familienangehörigen 59
Auswirkungen der NS-Zeit auf die familiären Beziehungen 62

Zukunftspläne und Rückkehrbemühungen

4 P. Walter Jacobs Publizistik zum Wiederaufbau der deutschen Kultur nach dem Ende des „Dritten Reichs“ *Sophie Fetthauer* 67
Nach der Flucht 1933: Sinnstiftung und Pflichterfüllung 68
Während des Zweiten Weltkriegs: das „Andere Deutschland“, Internationalität, Erziehungsarbeit 71
Die Befreiung von Wien und Berlin 1945: Unsicherheit der Aussichten 77
Zusammenfassung 79

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

5 Orientierung und erste Rückkehrbemühungen 1945–1948
Ildikó Felbinger 81
Orientierung nach Kriegsende 83
Musiktheater in Südamerika 84
Fortführung der Freien Deutschen Bühne in Buenos Aires 84
Option Europa 87
Jacobs Beweggründe für eine Remigration 92
Suche nach Anknüpfungspunkten 97
Resonanz auf Jacobs Bemühungen 100
Nachrichten von Kollegen und Freunden: Leben im Nachkriegsdeutschland und die Situation der Theater 103
Zusammenfassung 110

6 Europaaufenthalte 1948/49 und 1949/50 *Ildikó Felbinger* 111
Vorbereitungen für die erste Europareise 113
Der Europaaufenthalt 1948/49 119
Erste Bühnenauftritte im Nachkriegsdeutschland 124
Bewerbungen um Intendanzen 127
Unterstützung durch Freunde und Weggefährten 128
Vorläufige Rückkehr nach Buenos Aires und zweite Europareise 131
Zusammenfassung 135
Zeittafel: P. Walter Jacobs Europareise 1948/49 137
Zeittafel: P. Walter Jacobs Europareise 1949/50 138

Krisen und Konflikte

7 Wahl zum Intendanten der Städtischen Bühnen Dortmund und Arbeitsbedingungen in der Industriemetropole *Ildikó Felbinger* 141
Wahl zum Intendanten 142
Spielstätten der Städtischen Bühnen 149
Finanzielle Rahmenbedingungen für die Theaterarbeit 156
Personelle Situation 158
Wiederbeginn am Theater nach 1945 159
Entnazifizierung 164
Jacobs Personalpolitik 168
Zusammenfassung 172

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

8 P. Walter Jacobs Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung und der Presse um seine Stellung als Intendant in Dortmund
Sophie Fetthauer 175
Jacobs Änderungsantrag zum Dienstvertrag und zur Dienstanweisung 1950 177
Konflikte mit dem Kulturamtsleiter Walter Wenzel 181
Anonyme Anfeindungen 1951 und 1952 188
Pressefehde 1953 192
Interviews des Schauspielers Sepp Bommer zu Jacobs Intendanz 192
Jacobs Stellungnahme vor der Betriebsversammlung 195
Weitere Anfeindungen in der Presse und die Verteidigung Sepp Bommers vor der Betriebsversammlung 198
Entlastung Jacobs durch Ewald Görshop vor der Ratsversammlung 204
Jacobs Antwort auf Walter Wenzels „Stellungnahme zur Theatersituation“ 205
Der Intendantenvertrag von 1953 und Jacobs Prozess gegen Walter Wenzel 1956–1959 208
Die Zusatzverträge zum Intendantenvertrag von 1957 und 1960 212
Zusammenfassung 216

9 Antisemitische Anfeindungen und Vorfälle im Umfeld des Dortmunder Theaters *Sophie Fetthauer* 219
Antisemitismusvorwürfe im Zusammenhang mit der Wahl des Intendanten 1950 220
Anonyme Hakenkreuzsendung vom 20. April 1950 225
Der Fall Bernhard Lauschek 1950 227
Das Bühnen-Volks-Fest 1951 235
Gerüchte über antisemitische Äußerungen 1951 238
Beleidigungsklage gegen Berthold Wangnick und Josef Schäfers 1955/56 . . . 240
Zusammenfassung 247

10 P. Walter Jacob und der Kritiker der *Ruhr-Nachrichten* Herbert Gerigk
Sophie Fetthauer 249
Die Dortmunder Presse und ihre Musikkritiker 250
Herbert Gerigk 254
Kontakte zwischen Jacob und Gerigk 263
Gerigks Musikkritiken für die *Ruhr-Nachrichten* 266

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Unkenntnis der Vergangenheit und Professionalität als Entlastungsargument 275
Schlussstrich oder Eingreifen: der Vergleichsfall Jens Bergfeldt 279
Zusammenfassung 283

Der Dortmunder Spielplan für das Musiktheater

11 P. Walter Jacobs Theater- und Spielplankonzept *Sophie Fetthauer* 287
Jacobs Theaterkonzept 288
Ein „Theater der Menschlichkeit“ 288
Volkstheater 291
Repertoiretheater 296
Der Dortmunder Spielplan für das Musiktheater 298
Oper 299
Operette 302
Ballett 305
Vergleich mit den bundesdeutschen Spielplänen 307
Spielplangestaltung als geistige und künstlerische Bilanz 309
Zusammenfassung 315

12 Die Eröffnung des Kleinen Hauses am Hiltropwall 1950 mit Ludwig van Beethovens *Fidelio* *Sophie Fetthauer* 319
Jacobs Publizistik zu Ludwig van Beethoven: Freiheit, Internationalität, Menschlichkeit 321
Der Festakt und die Festaufführung zur Eröffnung des Kleinen Hauses am Hiltropwall 326
Die Eröffnung weiterer deutscher Opernhäuser nach 1945 mit *Fidelio* 335
Zusammenfassung 340

13 P. Walter Jacobs Inszenierungen und Dirigate der Opern Richard Wagners im Spiegel der Presse *Sophie Fetthauer* 343
Die Zeitungsausschnittsammlung zum Dortmunder Theater in Jacobs Nachlass 344
Jacobs Begründung für die Aufführung der Werke Richard Wagners in Dortmund 347
Jacobs Überlegungen zur Inszenierung der Opern Richard Wagners 352
Die Kritik der Dortmunder Richard Wagner-Inszenierungen vor dem Hintergrund Neu-Bayreuths 354

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Dirigate „abseits aller ‚Kapellmeisterroutine'" 360
Zusammenfassung 367

14 Die Uraufführung von Erich Wolfgang Korngolds musikalischer Komödie *Die stumme Serenade* 1954 *Sophie Fetthauer* 369
Jacobs Inszenierungen für das unterhaltende Musiktheater: zwischen Operette und Revue 371
Erwartungen der Kritik an die Uraufführung von Korngolds *Stummer Serenade* 379
Diskussionen um die Gattung der „musikalischen Komödie" 383
Hollywood und die Filmmusik 390
Die Reaktion des Publikums im Spiegel der Presse 392
Zusammenfassung 395

Wiedergutmachung für NS-Verfolgung und Exil

15 P. Walter Jacobs Haltung zur Frage der Wiedergutmachung *Ildikó Felbinger* 399

16 Bemühungen um Wiedergutmachung 1945–1953 *Ildikó Felbinger* 405
Wiedergutmachung für die materiellen Verluste der Eltern in den Niederlanden 405
Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1953 408
Anerkennung als Verfolgter des NS-Regimes 409
Sofortbeihilfen 410
Beschädigtenrente 410
Entschädigung für berufliche Einbußen 416
Wiedergutmachung im Namen von Fanny und Max Jacob 418
Zusammenfassung 421

17 Wiedergutmachungsverfahren nach den Bundesentschädigungsgesetzen *Ildikó Felbinger* 423
Wiedergutmachungsverfahren im eigenen Namen 424
Soforthilfe für Rückwanderer 425
„Schaden im beruflichen Fortkommen" 426
„Schaden im wirtschaftlichen Fortkommen" 429
„Schaden an Körper oder Gesundheit" 433
„Schaden an Eigentum und Vermögen" 441

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Wiedergutmachungsverfahren im Namen von Fanny und Max Jacob 447
Wiedergutmachungsverfahren im Namen weiterer Familienangehöriger ...456
Zusammenfassung 463

18 P. Walter Jacobs Ausscheiden aus dem Dortmunder Intendantenamt und sein Werdegang nach 1962 *Ildikó Felbinger* 465
Das Amtsende in Dortmund 467
Werdegang nach 1962: Jacob als freier Schauspieler und Regisseur 477
Anerkennung von Verdiensten im Exil und im Nachkriegsdeutschland 485
Schlussbemerkung 491

Anhang

Abkürzungen 495
Literatur und Quellen 497
Abbildungen 537
Namensregister 541

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Einführung

Ildikó Felbinger und Sophie Fetthauer

Nur wenige Wochen nach der Machtübertragung an Hitler floh der Theaterkünstler P. Walter Jacob vor den Nazis ins Exil. Seine Flucht führte ihn durch die Niederlande, Frankreich, Luxemburg und die Tschechoslowakei, bis er 1939 nach Argentinien gelangte, wo er bald darauf die Freie Deutsche Bühne gründete. Als er während einer Europareise 1949 erstmals wieder nach Deutschland kam, lagen sechzehn Jahre Exil hinter ihm. Ein Jahr später kehrte er endgültig in die inzwischen neu gegründete Bundesrepublik Deutschland zurück.

Das Leben und Schaffen P. Walter Jacobs, der 1905 als Sohn jüdischer Eltern in Duisburg geboren wurde, ist im Laufe von mehr als dreißig Jahren immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und Ausstellungen gewesen. Das ist naheliegend, weil Jacobs Biographie und seine vielfältigen Tätigkeiten als Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler, Dirigent, Publizist und Vortragsredner gleich eine ganze Reihe von Ansatzpunkten für die Auseinandersetzung bieten. Neben dem Facettenreichtum seiner Biographie wird die Forschung zu seiner Person aber auch dadurch begünstigt, dass sein umfangreicher Nachlass als Kernstück des Archivs der Walter A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg detailliert erschlossen und gut zugänglich ist.

Es ist fraglich, ob Jacob selbst so weit in den Fokus der Betrachtung zu rücken gedachte, als er Anfang der 1970er Jahre in seinem Testament die Übergabe seines Nachlasses an eine universitäre Einrichtung festlegte. Bei allem Selbstbewusstsein, das er gerne an den Tag legte, ist es wahrscheinlicher, dass er Theater- und Musikhistorikern ganz allgemein eine vielfältige und zugleich umfangreiche Quelle für die Forschung zum Theater sowie zum Exil der NS-Zeit zur Verfügung stellen wollte. Dennoch befasst sich diese Studie ganz zentral mit Jacobs Biographie, und zwar mit seiner Remigration nach Deutschland und seiner Intendanz an den Städtischen Bühnen Dortmund von 1950 bis 1962. Der Zwiespalt, in dem sich Remigranten befanden, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Erfahrung von Verfolgung, Exil und – mit Blick auf Verwandte und Freunde, denen die Flucht nicht gelungen war – auch des Holocaust nach Deutschland zurückkehrten, lässt sich an Jacobs Wirken in Dortmund in dieser Zeit exemplarisch festmachen.

Anhand eines Briefes aus dem Jahr 1975 wird deutlich, dass Jacob das Beispielhafte seiner eigenen Lebensgeschichte durchaus selbst gesehen hat. Im Zusammenhang mit Recherchen zu einer dann nicht mehr realisierten Arbeit über den von ihm so verehrten Dirigenten Leo Blech berichtete er einer früheren Berliner Bekannten, die im schwedischen Exil lebte, über seinen Werdegang. Seine Lage als Exilant und Re-

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

migrant ironisch zusammenfassend, erklärte er ihr, dass er inzwischen „all die schönen Stationen des Lebens ‚unserer Generation' durchlaufen" habe und konkretisierte dies, indem er seine berufliche Laufbahn schilderte. Abschließend resümierte er, nun allerdings in ernsthaftem Ton:

> „Ein Leben nicht gerade leichter Art, Leben des Emigranten, dem keine lächerliche ‚Wiedergutmachung' die verlorenen Jahre, die nie wieder ein- und aufzuholende Entwicklung im deutschen Theater in den entscheidenden zwei Jahrzehnten ersetzen kann. Trotzdem lebt er noch, ist in seinem Berufsumkreis geblieben, was auch im Nach-Nazideutschland einiges heissen will!"[1]

Distanzierend in der dritten Person formuliert, wies Jacob damit auf das wechselvolle Spannungsverhältnis von individueller Biographie und Zeit- sowie in seinem Fall auch Theatergeschichte hin. Zugleich deutete er mit den gleichermaßen angesprochenen Leistungen und Schwierigkeiten eine zwiespältige Bewertung seiner eigenen Biographie an. Diese Ambivalenz zwischen gelungener Rückkehr an das deutsche Theater und doch nicht zu überwindendem Bruch durch Verfolgung und Exil ist eines der zentralen Themen dieser Arbeit. Trotz aller Erfolge, die Jacob als Intendant, Regisseur und Schauspieler hatte, ist das Ergebnis dieser Untersuchung keine vorbehaltlos glückliche Rückkehrgeschichte – zu viele Hindernisse und Anfeindungen hatte er dafür in Dortmund zu überwinden. Zugleich lässt sich aber auch keine einseitig negative Geschichte seiner Remigration nachzeichnen, wie es Jacobs enttäuschter Blick auf das Ende seiner Amtszeit in Dortmund 1962 nahelegt. Tatsächlich konnten nur wenige Rückkehrer in Stellungen gelangen, die mit derjenigen Jacobs auch nur annähernd vergleichbar gewesen wären. Sogar deutlich prominenteren Theaterkünstlern gelang dies nicht auf Anhieb.[2]

Die Historiker Claus-Dieter Krohn und Axel Schildt bezeichneten noch im Jahr 2002 die Remigrationsforschung als „peripheres Feld der Zeitgeschichte"[3]. Doch inzwischen ist auch dieses Thema innerhalb der Exilforschung nicht mehr nur ein Randgebiet. Zahlreiche Untersuchungen zu Einzelpersonen, verschiedenen Regionen, Berufsgruppen usw. zeigen, dass das Interesse daran seit Ende der 1990er stetig gestiegen ist, zuletzt auch im Bereich der Musikwissenschaft. Damit korrespondiert der Forschungsstand zum Leben und Schaffen Jacobs mit der allgemeinen Entwicklung der Exil- und der Remigrationsforschung: In Untersuchungen von Karin Vivian Wolfgang, Uwe Naumann, Fritz Pohle, Anne Lemmer und Frithjof Trapp zu Jacobs Person hatten zunächst der Theaterkünstler und sein Wirken im Exil, hier insbesondere seine Verdienste um die Freie Deutsche Bühne, die er 1940 in Buenos Aires gründete,

1 P. Walter Jacob an Henny Landsberger, 8.11.1975, PWJ Korr. 1975. – Vgl. auch Henny Landsberger an P. Walter Jacob, 15.11.1975, PWJ Korr. 1975.

2 Vgl. Günther Rühle: Theater, in: *Die Kultur unseres Jahrhunderts,* Bd. 4: *1945–1960*, Hilmar Hoffman, Heinrich Klotz (Hg.), 1991, S. 73–89.

3 Claus-Dieter Krohn, Axel Schildt: Einleitung, in: *Zwischen den Stühlen?,* Claus-Dieter Krohn, Axel Schildt (Hg.), 2002, S. 11.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Aufmerksamkeit gefunden.[4] In späteren Arbeiten von Friederike Fezer und Frithjof Trapp wurde dann auch der Musiker und Musikpublizist Jacob in den Blick genommen.[5] Seine Rückkehr nach Deutschland allerdings, die Dortmunder Intendanz und sein späteres freiberufliches Schaffen als Schauspieler und Regisseur wurden in diesen Untersuchungen noch nicht umfassend betrachtet. Dieses Desiderat hat erstmals Henrike Walter 2011 mit ihrem Aufsatz „Ärger im Revier: Paul Walter Jacobs Dortmunder Generalintendanz" zu beheben gesucht.[6]

Die Forschung hat bei der Einschätzung von Jacobs Rückkehr nach Deutschland bisher vor allem dessen von Enttäuschung geprägte Selbstsicht hervorgehoben. Im Zentrum steht dabei die Dortmunder Intendanz, die Jacob 1950 hoffnungsvoll antrat und die für ihn eine Form von Wiedergutmachung für Verfolgung und Exil darstellte. Die Nichtverlängerung seines Vertrages 1962 empfand er als herben Rückschlag. Resümierend lenkt Uwe Naumann den Blick darauf, dass Jacobs „Wunsch einer zweiten Chance", noch einmal ein Theater zu leiten, nicht erfüllt worden sei und er nun als freiberuflicher Theaterkünstler „57jährig, noch einmal auf Wanderschaft gehen: mit dem Thespiskarren unterwegs"[7] sein musste. Frithjof Trapp meint, dass sich für Jacob mit dem Ende der Dortmunder Intendanz die ein Jahrzehnt lang gehegte Hoffnung, als Remigrant nach dem Ende der NS-Diktatur in Deutschland wirken zu können und anerkannt zu werden, als Illusion herausgestellt habe.[8] Ähnlich schätzt auch

4 Vgl. Uwe Naumann (Hg.): *Ein Theatermann im Exil. P. Walter Jacob,* 1985. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 1: Rahmenbedingungen und Bestimmungsfaktoren eines exilpolitischen Engagements, in: *EXIL*, Nr. 1, 1987, S. 34–53. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 2: Der Kurs der „Freien Deutschen Bühne" – eine exilpolitische Gratwanderung, in: *EXIL,* Nr. 2, 1987, S. 34–59. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 3: Exilprominenz und Zwang zur Politik, in: *EXIL*, Nr. 1, 1988, S. 79–96. – Anne Lemmer: *Die „Freie Deutsche Bühne" in Buenos Aires. 1940–1965,* 1999.

5 Vgl. Friederike Fezer: Der Opernregisseur und Musikpublizist P. Walter Jacob (1905–1977). Eine (Werk-)Biographie in sechs Teilen, dargestellt anhand des Nachlasses von P. Walter Jacob, nicht veröffentlichtes Typoskript, 2 Bde., Hamburg 2002, PWJ Sek. – Friederike Fezer: „Daneben habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, eines Tages wieder zu meinem ursprünglichen Gebiet, der Oper, als Regisseur zurückzukehren.", in: *mr-Mitteilungen,* Nr. 54, 2005, S. 6–24. – Friederike Fezer: P. Walter Jacob, in: *Franz Schrekers Schüler in Berlin,* Dietmar Schenk (Hg.), 2005, S. 62–67. – Friederike Fezer: Irr- und Umwege eines Opernregisseurs im Exil, in: *Musiktheater im Exil der NS-Zeit,* Peter Petersen, Claudia Maurer Zenck (Hg.), 2007, S. 274–291. – Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005.

6 Vgl. Henrike Walter: Ärger im Revier: Paul Walter Jacobs Dortmunder Generalintendanz, in: *Verfolgt und umstritten!,* Michael Grisko, Henrike Walter (Hg.), 2011, S. 180.

7 Uwe Naumann (Hg.): *Ein Theatermann im Exil. P. Walter Jacob,* 1985, S. 192, 201.

8 Vgl. Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005, S. 170.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Henrike Walter Jacobs Rückkehr nach Deutschland ein, an deren Ende für „den Heimkehrer in jedem Fall: Bitterkeit“[9] gestanden habe.

Angesichts der nachvollziehbaren Hoffnungen und Erwartungen des Remigranten Jacob kann in der Tat ein ernüchtertes Resümee gezogen werden, denn aus der Rückkehr wurde keine Heimkehr. Nimmt man aber das tatsächlich Machbare im Nachkriegsdeutschland in den Blick, eröffnet sich daneben das Bild einer doch erfolgreichen Remigration, auch wenn Jacob selbst – vor allem wegen seines unfreiwilligen Ausscheidens aus dem Dortmunder Intendantenamt – dies nicht so empfunden hat. Im Vergleich zu anderen Remigranten, denen der berufliche Wiedereinstieg häufig nicht gelang, konnte er etliche Erfolge vorweisen, zunächst beachtliche zwölf Jahre lang als Intendant, später als freiberuflicher Theater- und Fernsehschauspieler sowie als Regisseur. Einen weiteren Akzent setzte er, indem er die Erforschung des deutschsprachigen Theaters im Exil forderte und förderte. Durch Vorträge und publizistische Tätigkeit hielt er die Erinnerung an einst verfemte Künstler wach. Und schließlich leistete er durch die P. Walter Jacob-Stiftung und die Übergabe seines Nachlasses an die Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur, die heutige Walter A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur der Universität Hamburg, über seinen Tod im Jahr 1977 hinaus einen Beitrag zur Exilforschung.

Jacobs Entschluss zu remigrieren war nicht einzigartig, ist aber doch erklärungsbedürftig, da es sich nicht von selbst verstand, dass ein „rassisch“ und politisch Verfolgter wieder in das „Land der Täter“ zurückkehrte. Dass die Remigration die Ausnahme und der Verbleib im Exil die Regel war, wird etwa an der geringen Zahl derer deutlich, die sich überhaupt für den Weg zurück entschieden. Im Gegensatz zur Vertreibung aus Deutschland war die Remigration kein Massenphänomen. Die Exilforschung geht von etwa 500.000 aus Deutschland, Österreich und dem deutschsprachigen Teil der Tschechoslowakei ins Exil Vertriebenen aus. Von ihnen kehrten nach bisherigen Schätzungen nur circa 33.000 zurück, also etwa sechs bis sieben Prozent. Je nachdem, welche Gruppe von Verfolgten oder welche Berufsgruppe man in den Blick nimmt, sehen die Quoten jedoch unterschiedlich aus. Betrachtet man die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgten Flüchtlinge, so waren es nach 1945 nur etwa vier Prozent, die den Weg zurück antraten. Für einen Großteil von ihnen bedeutete die Vertreibung eine endgültige Abkehr von Deutschland, dessen einstige Machthaber ihre Existenz hatten auslöschen wollen. Bei der – allerdings schwer abgrenzbaren – Gruppe der ehemals politisch Verfolgten, die ihre Zeit im Exil meist mit einem ausgeprägten Blick nach Deutschland verbracht hatte, lag die Rückkehrquote mit nahezu 50 Prozent ungleich höher.[10]

---

9 Henrike Walter: Ärger im Revier: Paul Walter Jacobs Dortmunder Generalintendanz, in: *Verfolgt und umstritten!,* Michael Grisko, Henrike Walter (Hg.), 2011, S. 180.

10 Vgl. Werner Röder, Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933,* Bd. 2, 1983, S. XIII-XLII. – Vgl. auch: Jan Foitzik: Die Rückkehr aus dem Exil in das politisch-kulturelle Umfeld der Reintegration sozialdemokratischer Emigran-

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Für die Musiker, zu denen auch Jacob gerechnet werden kann, geht Maren Köster in ihrer Untersuchung von einer Quote von fünf bis höchstens zehn Prozent aus. Bei dieser groben Schätzung ist allerdings nicht nur die endgültige, sondern auch die zeitweilige Rückkehr in eines der deutschsprachigen Länder, sprich in die Bundesrepublik Deutschland, die DDR, nach Österreich und in die Schweiz, berücksichtigt.[11] Matthias Pasdzierny setzt die Remigrationsquote von Musikschaffenden unter ähnlichen Voraussetzungen für Westdeutschland mit etwa 15 Prozent sogar noch etwas höher an.[12] Ebenso relevant für Jacob sind Schätzungen zu remigrierten Theaterkünstlern. Die Forschung geht davon aus, dass etwa 4.000 bis 5.000 deutschsprachige Theaterleute in über vierzig Länder vertrieben wurden.[13] Etwa 60 Prozent von ihnen – von den prominenten die meisten, von den nicht prominenten die wenigsten –, so meint der Publizist Hans Daiber, seien nach 1945 zurückgekehrt. Er führt zwar weiter aus, dass die aus „rassischen" Gründen Verfolgten nach den politisch Verfolgten die zweitgrößte Gruppe unter den zurückkehrenden Theaterleuten bildeten und Schauspieler eher als Musiker zur Rückkehr bereit waren, doch worauf Daiber seine recht hohe Schätzung von 60 Prozent stützt, wird nicht deutlich.[14] Die Quote wird vermutlich ein ganzes Stück niedriger anzusetzen sein. Die Hauptmotive für Künstler des Sprechtheaters, wieder nach Deutschland zurückzukehren, liegen auf der Hand. Die Verbundenheit mit und die Abhängigkeit von der deutschen Sprache sowie das häufig als künstlerische Isolation empfundene Exil ließen viele namhafte Bühnenkünstler zurückkehren, teils in der Hoffnung, wieder am Theaterleben in Deutschland teilhaben, und teils auch mit dem Wunsch, etwas Neues in Deutschland mitgestalten zu können.[15]

---

ten in Westdeutschland, in: *Die Erfahrung der Fremde,* Manfred Briegel, Wolfgang Frühwald (Hg.), 1988, S. 255–270. – Claus-Dieter Krohn: Einleitung, in: *Rückkehr und Aufbau nach 1945,* Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen (Hg.), 1997, S. 7–21. – Reinhard Kapp: Folgen der Emigration, Voraussetzungen der Remigration – aufführungsgeschichtlich betrachtet, in: *Man kehrt nie zurück, man geht immer nur fort,* Dörte Schmidt, Maren Köster (Hg.), 2005, S. 174–231.

11 Vgl. Maren Köster: Musik-Remigration nach 1945, in: *Man kehrt nie zurück, man geht immer nur fort,* Dörte Schmidt, Maren Köster (Hg.), 2005, S. 19.

12 Vgl. Matthias Pasdzierny: *Wiederaufnahme?,* 2014, S. 648.

13 Vgl. Uwe Naumann: Theater, in: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945,* Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen, Gerhard Paul, Lutz Winckler (Hg.), 1998, S. 1112. – Frithjof Trapp: Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler zwischen 1933 und 1945, in: *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters,* Bd. 2, Teil 1, Frithjof Trapp, Werner Mittenzwei, Henning Rischbieter, Hansjörg Schneider (Hg.), 1999, S. XVIII.

14 Vgl. Hans Daiber: *Deutsches Theater seit 1945,* 1976, S. 57. – Dieselbe Rückkehrquote – offenbar eine nicht weiter kommentierte Übernahme der Schätzung Hans Daibers – findet sich in: Bogusław Drewniak: *Das Theater im NS-Staat*, 1983, S. 145.

15 Vgl. Marita Krauss: Theaterremigranten – Fritz Kortner und andere, in: *„Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause",* Irmela von der Lühe, Axel Schildt, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), 2008, S. 342. – Siehe auch: Beate Lause, Renate Wiens: Nachwort, in: *Theaterleben,* Beate Lause (Hg.), 1991, S. 220.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Bei ihrer Rückkehr sahen sich Remigranten nicht nur mit ganz konkreten bürokratisch-organisatorischen Problemen konfrontiert,[16] belastend waren vor allem das Misstrauen, die reservierte Haltung und die teilweise offene Ablehnung, die ihnen von Seiten der Dagebliebenen entgegenschlugen. Die jüngste Vergangenheit bedeutete ein schwer zu überwindendes Hindernis. Hatten die Rückkehrer, wie die Exilforscherin Marita Biller schreibt, zunächst geglaubt, in Deutschland „nicht nur wohl gelitten, sondern höchst erwünscht"[17] zu sein, so mussten sie rasch feststellen, dass die Realität anders aussah: Zwölf Jahre NS-Propaganda, Überwachung und Gewaltherrschaft ließen sich nicht einfach fortwischen.

Die Rückkehr ins deutsche Theater, gar ins Musiktheater war für Jacob und seine Weggefährten mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Anders als ihre prominenten Kollegen war diese Generation von Künstlern 1933 noch nicht etabliert gewesen. Entweder hatten sie sich zum Zeitpunkt ihrer Vertreibung noch in der Ausbildung befunden oder sie hatten gerade am Beginn ihrer beruflichen Karriere gestanden.[18] Daher waren um 1949 unter den Remigranten hauptsächlich jene, die bereits vor dem Exil internationalen Rang und Ansehen genossen hatten. Selten kehrten nicht-prominente Künstler aus Jacobs Generation bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zurück, und noch seltener konnten sie sofort im Bereich des Theaters Fuß fassen. Jacobs Remigration im Jahr 1950 erfolgte also gegenläufig zur allgemeinen Entwicklung und kann gleich in mehrerer Hinsicht als besonders bezeichnet werden. So war er erstens einer der wenigen „rassisch" Verfolgten, die überhaupt zurückkehrten. Zweitens gehörte er als Regisseur des Musiktheaters einer Berufsgruppe an, deren Vertreter eher selten den Entschluss zur Rückkehr fassten. Drittens gelang es ihm, mit der Wahl zum Dortmunder Intendanten auf Anhieb im Nachkriegsdeutschland beruflich wieder Anschluss zu finden.

Die Remigration ist mehrfach metaphorisch als eine Situation „zwischen den Stühlen" gekennzeichnet worden.[19] Die teils durch Umstände in den Exilländern bedingte, so doch meist freiwillige Rückkehr nach dem erzwungenen Exil bedeutete, dass die Remigranten zwar Anknüpfungspunkte und Handlungsoptionen hier wie dort hatten, aber auch, dass sie in gewisser Weise nirgendwo mehr richtig waren. Es ist das Ziel dieser Arbeit, die Remigration P. Walter Jacobs vor diesem Hintergrund exemplarisch zu untersuchen. Im Sinne der Verflechtungsgeschichte, wie sie von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann dargelegt wurde, wird die konkrete Ebene der

16 Die Hindernisse, die Exilanten bei der Einreise und endgültigen Rückkehr nach Deutschland überwinden mussten, werden beschrieben in: Marita Krauss: „Als Emigrant hat man Geduld gelernt", in: *EXIL,* Jg. 17, Nr. 2, 1997, S. 89–105.

17 Marita Biller: Remigranten in der Publizistik im Nachkriegsdeutschland, in: *Rückkehr und Aufbau nach 1945,* Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen (Hg.), 1997, S. 277.

18 Vgl. zur These der „lost generation" am Beispiel Jacobs: Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005.

19 Vgl. Claus-Dieter Krohn, Axel Schildt (Hg.): *Zwischen den Stühlen?,* 2002. – Nils Grosch, Wolfgang Jansen (Hg.): *Zwischen den Stühlen*, 2012.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Akteure in den Blick genommen, das heißt Jacob in seinem Dortmunder Umfeld von Theater, Stadtverwaltung, Politik, Presse und Publikum zwischen 1950 und 1962.[20] Im Vordergrund stehen die Handlung und die Logik der Akteure, ihr Zusammenwirken wie ihre Konflikte. Die Einschätzung der Lage soll dabei nicht allein von Jacobs Selbstsicht geleitet sein, vielmehr werden auch die Perspektiven anderer in seinem Umfeld differenziert einbezogen. Ein Einzelfall wie Jacob erlaubt dabei kaum Verallgemeinerungen, zumal seine Stellung als Intendant eher singulär war. Doch ist es das Ziel, an ihm die möglichen Problemlagen von Remigranten sichtbar zu machen. Jacob eignet sich dafür nicht nur deshalb, weil er beruflich gleich auf mehreren Gebieten tätig war, sondern auch, weil seine enorme Aktivität und Produktivität sich mit einem gewissen Widerspruchsgeist und Beharrungswillen verband. Streitigkeiten waren dadurch gewissermaßen programmiert. Diese wiederum lassen die behandelten Problemstellungen deutlicher hervortreten. Gleichsam nebenher ergibt sich aus diesem Ansatz dann auch ein Bild von der Nachkriegszeit in Deutschland: von den schwierigen Arbeitsbedingungen in dem kriegszerstörten Dortmunder Theater, vom Betrieb einer öffentlichen Bühne mit ihren inneren wie äußeren Konflikten, von den Repertoireentwicklungen und Rezeptionsbedingungen dieser Zeit sowie nicht zuletzt von dem nach wie vor virulenten Antisemitismus und den Mechanismen des Verschweigens der jüngsten Geschichte.

Die Untersuchung besteht aus einer Reihe von 18 detaillierten, jeweils auf unterschiedliche inhaltliche Aspekte fokussierten Studien, die wiederum in fünf Themenfelder zusammengefasst sind. Zwar folgt diese Anlage im Großen wie im Kleinen verschiedenen inneren Zeitlinien, doch wird damit keine vollständige, an erster Stelle chronologisch gegliederte Darstellung von Jacobs Nachkriegsbiographie vorgelegt.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet der Abschnitt „Zur Person P. Walter Jacob", in dem es um Jacobs Werdegang, sein politisches wie religiöses Selbstverständnis sowie die Beziehungen und Verbindungen zu seiner Familie geht. Hier wird deutlich, wie Jacob sich selbst gesellschaftlich verortete und wie bedrückend und zugleich konfliktgeladen die Lage des Exilanten Jacob war, dessen ganze Familie in Europa verblieben war und bis auf wenige Ausnahmen von den Nazis ermordet wurde. Im Abschnitt „Zukunftspläne und Rückkehrbemühungen" werden sodann seine im Exil entwickelten Vorstellungen vom Wiederaufbau der deutschen Kultur nach dem Ende des „Dritten Reichs", seine konkreten Kontaktaufnahmen mit Vertretern des europäischen Kulturlebens sowie seine Europaaufenthalte bis 1950 behandelt. Diese Ausführungen bilden unter anderem die Grundlage für die Einschätzung dessen, was Jacob nach der Remigration tatsächlich in die Tat umsetzen konnte. Ein weiterer Abschnitt ist den „Krisen und Konflikten" gewidmet, denen Jacob sich nach Antritt des Dortmunder Intendantenamtes gegenübersah. Er umfasst die Auseinandersetzungen um seine Wahl in Dortmund sowie um seine Stellung als Intendant, die Problema-

20 Vgl. Michael Werner, Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung, in: *Geschichte und Gesellschaft,* Bd. 28, 2002, S. 607–636.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

tik antisemitischer Anfeindungen sowie das Zusammentreffen mit dem ehemaligen NS-Funktionär Herbert Gerigk. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang Jacobs Anpassungsstrategien und Ansprüche an die Nachkriegsgesellschaft, also der schwierige und immer neu auszulotende Weg zwischen der Bereitschaft zum „Schlussstrich" und dem Wunsch, die eigenen Verfolgungs- und Exilerfahrungen anerkannt zu wissen. Im Abschnitt „Der Dortmunder Spielplan für das Musiktheater" wird anhand ausgewählter Beispiele Jacobs Wirken auf diesem Gebiet untersucht – ohne dabei sein Schaffen etwa als Schauspieler oder Regisseur der Sprechbühne in Abrede stellen zu wollen. Hier nimmt vor allem das Verhältnis zu Stadtverwaltung und Presse gewichtigen Raum ein. In diesem Zusammenhang wird Jacobs Verbundenheit mit dem deutschen Kulturbetrieb und sein Gestaltungswille auf dem Gebiet des Nachkriegstheaters deutlich. Dabei kam er nicht umhin, seine noch im Exil geäußerten Vorstellungen von einer deutschen Nachkriegskultur in der konkreten Arbeit zu revidieren. Mit seinem am Vorbild der Staats- und Stadttheater der Weimarer Republik entwickelten Theaterkonzept stieß er auf eine durch zwölf Jahre Diktatur und fünf Jahre Krieg nachhaltig geprägte Gesellschaft und damit auch auf eine veränderte Theaterlandschaft, was in mehrfacher Hinsicht zu Problemen führte. Den Abschluss der Untersuchung bilden Ausführungen zu Jacobs Bemühungen um „Wiedergutmachung für NS-Verfolgung und Exil". Hier geht es um seine Anträge nach dem „Bundesentschädigungsgesetz" für sich und seine Familie, an denen sich beispielhaft die grundsätzliche Problematik der materiellen Wiedergutmachung aufzeigen lässt. Diese ergibt sich aus der letztlich unauflösbaren Spannung zwischen Fragen des moralischen Anspruchs und der tatsächlichen juristisch-bürokratischen Abwicklung. Das letzte Kapitel dieses Abschnitts nimmt als chronologischer Schlusspunkt der Untersuchung dann aus der Perspektive eines erweiterten Begriffs von Wiedergutmachung, der auch ideelle Gesichtspunkte umfasst, überblicksartig Jacobs Ausscheiden aus dem Dortmunder Amt sowie sein weiteres Leben und Schaffen bis zu seinem Tod in den Blick.

Jacob folgte nicht zu allen Zeiten und in Bezug auf alle Themen und Stationen seines Lebens derselben Logik. So war er etwa auf der einen Seite bereit, sich in die deutsche Nachkriegsgesellschaft einzugliedern und einen „Schlussstrich" unter die NS-Vergangenheit vieler Persönlichkeiten seines näheren und weiteren Umfeldes zu ziehen. Auf der anderen Seite reagierte er auf Anfeindungen, auch antisemitischer Art, teilweise in Form von Denkschriften, Prozessen und persönlichen Interventionen in Politik und Presse. Widersprüchlichkeiten ergeben sich auch in Hinblick auf Jacobs Vorstellung von „Wiedergutmachung". Einerseits leitete er für sich selbst und seine Familie zahlreiche Wiedergutmachungsverfahren in die Wege und war bereit, sich mehr als 20 Jahre lang mit diesen zu befassen. Andererseits war es trotz all dieser Bemühungen am Ende doch eher die Frage der beruflichen Reintegration, die sich als die eigentlich entscheidende für ihn erwies. Dabei musste Jacobs unablässiger Versuch, Kontinuität durch den Bruch der Jahre 1933 bis 1945 zu schaffen, zu Problemen führen, weil er nicht mehr derselbe war, der 1933 aus Deutschland geflohen war, und

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

weil auch das Deutschland, in das er zurückkehrte, sich verändert hatte. Der Versuch, mit dieser Untersuchung detailliert in Jacobs Werdegang nach der Remigration Einblick zu nehmen, führt daher auch zu Widersprüchen und Asymmetrien in der Darstellung. Diese wurden bewusst nicht zu Gunsten eines einheitlichen Bildes aufgelöst. Sie sind Teil von Jacobs Lebensweg, der hier mit Blick auf ausgewählte Stationen seines Lebens und damit verbundene Handlungszusammenhänge betrachtet wird.

Einsichten in die Problemstellungen der Arbeit bietet vor allem Jacobs Nachlass im P. Walter Jacob-Archiv der Walter A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur. Es umfasst neben einer Bibliothek mit circa 4.000 Bänden und mehr als 500 Partituren ein Zeitungsausschnittarchiv mit über 100.000 Artikeln von den frühen 1920er bis in die 1970er Jahre. Darüber hinaus finden sich mehr als 500 Archivkartons mit persönlichen Unterlagen, Dokumenten und Fotos, Typoskripten und Drucken seiner Publikationen, Arbeitsunterlagen und weiteren Materialien, wie Bühnenskripten und Programmheften, die zusammen mit der Korrespondenz sein Leben und Schaffen dokumentieren.

Jacob archivierte seit den frühen 1920er Jahren Zeitungsausschnitte und andere Dokumente – hauptsächlich zu den Bereichen Musik, Theater und Tanz, aber auch zu Literatur, Philosophie, Judaistik sowie politischen und (bühnen-)gewerkschaftlichen Themen. Das bis 1933 gesammelte Material konnte er weitgehend ins Exil retten, wo es ihm Einkünfte durch den Verleih ermöglichte. Vor allem aber war es in Zeiten, in denen die Quellenbeschaffung außerordentliche Schwierigkeiten bereitete, ein wertvoller Fundus für seine publizistische Tätigkeit. Im Exil und in der Nachkriegszeit intensivierte er seine Sammeltätigkeit, so dass das Material unter anderem das frühe europäische Exil (Frankreich, Luxemburg, Tschechoslowakei), das südamerikanische Exil (vor allem Argentinien und die Freie Deutsche Bühne), die Remigration und die Situation im Nachkriegsdeutschland dokumentiert. Darunter sind auch in umfangreichem Maße Dokumente privater Art, angefangen mit Jacobs Korrespondenz mit Familie und Freunden über Kalender, Urkunden und Denkschriften bis hin zu thematisch zusammengestellten Dokumentensammlungen, Wiedergutmachungs- und anderen Prozessakten, die einen genauen Einblick in Jacobs Denken und Handeln erlauben.

So umfassend Jacobs Nachlass ist, so sehr ist er natürlich auch von seinen Interessenlagen bestimmt. Er bedarf daher an mancher Stelle der Ergänzung und des Abgleichs mit anderen Quellenbeständen, um die Perspektiven auf die verschiedenen Handlungszusammenhänge zu erweitern. Für die Arbeit wurden deshalb auch Dokumente aus anderen Archiven herangezogen. Beispielsweise wurden einige Lücken in Jacobs Pressedokumentation, manche davon sicher zufällig entstanden, andere aber wohl auch von ihm beabsichtigt, durch Nachrecherchen geschlossen. Zudem wurde versucht, die biographischen Hintergründe der Personen aus Jacobs Umfeld darzulegen, um deren Handlungsweisen besser erklären zu können. Beispielhaft sei an dieser Stelle der langjährige Dortmunder Kulturamtsleiter Walter Wenzel genannt, dessen

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Lebensweg im Kontext dieser Studie erstmals genauer erläutert wird. Wenzel gehörte wie Jacob nach 1933 zu den Verfolgten und geriet in seiner Funktion als Vertreter der Stadtverwaltung mit dem Intendanten Jacob in massive Konflikte.

Die vorliegende Untersuchung zu P. Walter Jacobs Remigration nach Deutschland schließt an verschiedene Forschungsarbeiten an, die im Laufe der Jahre an der Walter A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur durchgeführt wurden. Ausgehend von den Arbeiten Frithjof Trapps wurde das Projekt zunächst von Henrike Walter und Ildikó Felbinger entwickelt. Die Durchführung des Projekts lag anschließend in den Händen von Ildikó Felbinger und Sophie Fetthauer. Auch wenn Thematik und Gliederung der Untersuchung von den Autorinnen modifiziert wurden, gilt an dieser Stelle Henrike Walter ein herzlicher Dank. Sie hat, abgesehen von der ursprünglichen konzeptionellen Arbeit, in dem bereits erwähnten, thematisch eng mit dem damals anvisierten Projekt verbundenen Aufsatz „Ärger im Revier: Paul Walter Jacobs Dortmunder Generalintendanz" wichtige Fragen zu Jacobs Remigration angesprochen.

Die Ansiedlung des Projekts an der Walter A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur hat es den Autorinnen ermöglicht, ihre Recherchen im direkten Zugriff auf die Bestände des P. Walter Jacob-Archivs durchzuführen. Ein Dank geht daher an die Forschungsstelle, insbesondere an deren Leiterin Doerte Bischoff, die das Projekt wohlwollend begleitet hat, an Andreas Löhrer, der für die verwaltungstechnischen Dinge gesorgt hat, sowie an Katharina Schmidt-Brass, die als studentische Hilfskraft ausgewählte Recherchen im Archiv unterstützt hat. Für zahlreiche instruktive Gespräche sei außerdem Andreas Marquet gedankt, der als Archivar der Forschungsstelle das P. Walter Jacob-Archiv von 2012 bis 2014 betreut hat und durch seine ähnlich gelagerten Forschungen zu dem SPD-Politiker und Remigranten Friedrich Wilhelm Wagner den Autorinnen immer wieder Denkanstöße geben konnte.

Das P. Walter Jacob-Archiv stellt die Hauptquelle der Arbeit dar. Darüber hinaus wurden auch andere Archivbestände einbezogen, darunter an erster Stelle solche aus verschiedenen Dortmunder Archiven und Einrichtungen, denen an dieser Stelle ebenfalls gedankt sei: dem Stadtarchiv, der Stadt- und Landesbibliothek, dem Institut für Zeitungsforschung und dem Theater Dortmund. Weitere hilfreiche Auskünfte bzw. Unterstützung, für die hier ein Dank ausgesprochen sei, gaben folgende Archive, Bibliotheken und Einrichtungen: die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll der Landeshauptstadt Mainz, das Amt für Wiedergutmachung Saarburg, das Anhaltinische Theater Dessau, die Bezirksregierung Arnsberg, die Bezirksregierung/Dezernat 15 Düsseldorf, das Bundesarchiv Berlin, das Bundesverwaltungsamt Köln, das Deutsche Theatermuseum München, das Erich Wolfgang Korngold-Archiv/Bernd O. Rachold in Hamburg, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/Abteilung Rheinland in Duisburg, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/Abteilung Westfalen in Münster, das Niedersächsische Landesarchiv/Hauptstaatsarchiv in Hannover, die Österreichische Nationalbibliothek Wien, das Regierungspräsidium Darmstadt/Au-

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

ßenstelle Wiesbaden, die Ruhr-Nachrichten Dortmund, die Semperoper/Historisches Archiv Dresden, das Staatsarchiv Bremen, die Stadtarchive in Bochum, Essen und Wuppertal sowie das Universitätsarchiv Münster. Bedanken möchten sich die Autorinnen zudem bei der früheren Leiterin der inzwischen in die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky integrierten Hamburger Theatersammlung, Michaela Giesing, die mit ihrem fundierten Wissen manchen wichtigen Hinweis geben konnte.

Eine Arbeit wie die vorliegende ist ohne die Unterstützung von Korrekturlesern nicht denkbar. An Holger Stefan Brünjes, Christoph Dompke, Cordula Greinert, Sandra Holst, Andreas Löhrer, Andrea Schuldt, Silke Wenzel und die inzwischen verstorbene Dörte Friedrichs geht daher ein besonderer Dank nicht nur für das aufmerksame Lesen, sondern vor allem für die konstruktive Kritik in inhaltlichen und konzeptionellen Fragen. Weitere Anregungen, für die hier herzlich gedankt sei, kamen von Friederike Marinesse, geb. Fezer, sowie von Matthias Pasdzierny, der im Rahmen des Forschungsprojekts „Kontinuitäten und Brüche im Musikleben der Nachkriegszeit" an der Universität der Künste Berlin zur Wiedergutmachung bei der Berufsgruppe der Musiker geforscht und den Autorinnen dieses Bandes das Manuskript der geplanten Publikation zur Verfügung gestellt hat. Für die Bearbeitung der Abbildungen danken wir zudem Agnes Voigt.

Die P. Walter Jacob-Stiftung, Hamburg, hat das Projekt über mehrere Jahre großzügig gefördert und zuletzt auch die Drucklegung ermöglicht. Ohne diese Unterstützung wäre die Realisierung des Projekts nicht möglich gewesen. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt, namentlich auch den Beiratsmitgliedern Helga König-Stratmann, Frank Laubert und Harald Schlüter, die das Projekt mit großem Interesse begleitet haben. Den Herausgebern Wolfgang Gratzer und Nils Grosch danken wir für die unkomplizierte Übernahme unserer Arbeit in die neu begründete Schriftenreihe „Musik und Migration". Für die kompetente Begleitung der Drucklegung danken wir nicht zuletzt dem Waxmann Verlag, Münster.

Stete Unterstützung haben wir in allen Phasen des Projekts auch von Familie und Freunden erhalten. Ihnen gilt ein besonderer Dank.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Zur Person P. Walter Jacobs

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

1

Biographischer Hintergrund und beruflicher Werdegang

Ildikó Felbinger

P. Walter Jacob wurde am 26. Januar 1905 als Kind jüdischer Eltern in Duisburg geboren. 1908 zog die Familie nach Mainz, wo die Eltern ein Warenkreditgeschäft betrieben. Schon früh machte sich seine Leidenschaft für Musik und Theater bemerkbar. Jugendfreunden gegenüber schilderte er 1923 rückblickend seine ersten Theatereindrücke als seinerzeit Neunjähriger:

> „Ich sah den ‚Lohengrin', und wie der erste Akt zu Ende war, da wachte ich auf wie aus einem Traum. Es stand fest, Kapellmeister mußte ich werden. Ich […] sah mir das Theater an; ja[,] da war etwas Grosses, etwas Schönes! Hierher! So ging ich denn mehrmals – meistens zu Opern – schon mit neun Jahren ins Theater. Wieviel Tränen haben oft die bewilligten, und mehr noch die verwehrten Opernbillets gekostet! Und natürlich: im Schülerorchester mussten diese Opern gespielt werden. Ich war mit einem Male Bearbeiter, Leiter, Spieler in einer Person. Wieviel Notenpapier ich für meine Wagnerarrangements verschrieben habe, weiss ich nicht; Tatsache ist, dass einen Tag nach meinem 10. Geburtstag anlässlich einer Kaisergeburtstagsfeier […] der Pilgerchor aus Tannhäuser in einer von mir gelieferten Bearbeitung gespielt wurde."[1]

Abb. 1: P. Walter Jacob mit seinen Eltern Fanny und Max Jacob um 1919/1920.

1 P. Walter Jacob an Arthur Blumenthal und Richard Auerbach, 2.7.1923, maschinenschriftliche Abschrift „Auszug aus den beiden Briefen an Arthur Blumenthal und Richard Auerbach: Juni-Juli 1923 aus Amsterdam", Herkunft und Zeitpunkt der Anfertigung dieser Abschrift unbekannt, Originale der Briefe nicht auffindbar oder nicht vorhanden, Bl. 17–18, PWJ Rest III, PWJ XIII–XV, JG/JG2, NT1-4, 20er Jahre (und früher), NT4.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

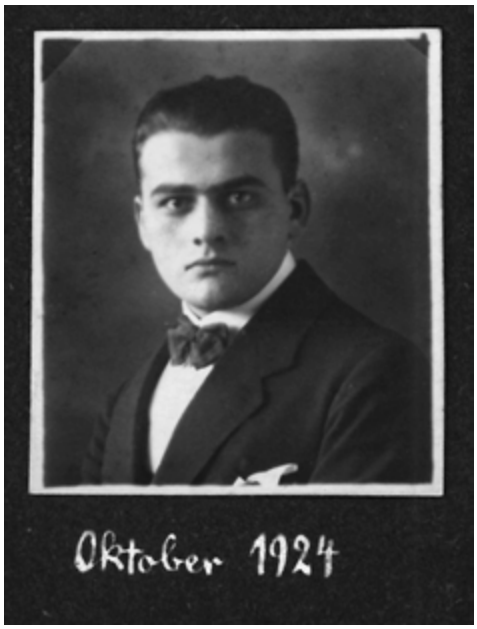


Abb. 2: P. Walter Jacob während seiner Studienzeit in Berlin, Oktober 1924.

Ungeachtet seiner künstlerischen Talente schwebte Jacobs Eltern – nicht unüblich für eine kleinbürgerliche Familie dieser Zeit – eine „solide" Ausbildung des Sohnes vor: Jacob sollte wie sein Vater Kaufmann werden. Zumindest Klavierstunden konnte er ihnen abtrotzen, aber schon der Geigenunterricht wurde vom Vater als „zu kostspielige Extravaganz"[2] abgelehnt. Nach seinem Schulabschluss zog es Jacob daher weg von dem als einengend empfundenen Elternhaus nach Berlin, in die Kunst- und Kulturmetropole der 1920er Jahre. Trotz ihrer Vorbehalte unterstützten Jacobs Eltern ihn während seiner Ausbildungsjahre in Berlin, wo er zunächst Philosophie, Theater- und Musikgeschichte studierte. Außerdem ließ er sich von renommierten Lehrern in den Bereichen Musik, Schauspiel und Tanz ausbilden und besuchte nahezu täglich Schauspiel-, Revue-, Operetten- und Opernvorstellungen. Von 1926 bis 1929 sammelte er erste Erfahrungen als Regieassistent von Direktor Franz Ludwig Hörth an der Staatsoper Unter den Linden und nahm danach Engagements an verschiedenen Stadttheatern an, so in Koblenz, Lübeck, Wuppertal und zuletzt in Essen. Am 26. August 1931 heiratete Jacob die Opern- und Operettensängerin Edith Thea Röder.[3]

Seiner Vorliebe entsprechend konzentrierte sich Jacob zu Beginn seiner Karriere auf die Opern- und Operettenregie und eignete sich schnell ein umfangreiches Repertoire an. Schon zu dieser Zeit traten seine künstlerische Vielseitigkeit, seine breit gefächerten Interessen und sein ausgesprochener Elan zu Tage. Er weitete seine Tätigkeiten auf das Schauspiel aus, hielt Vorträge und veröffentlichte neben zahlreichen

2 Ebd., Bl. 20.

3 Vgl. Deutsches Einheits-Familien-Stammbuch, Heiratsschein Walter Jacob und Edith Thea Röder, 26.8.1931, PWJ II a) 201.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Zeitungsartikeln erste größere Abhandlungen, etwa zu den Dirigenten und Komponisten Leo Blech und Felix Weingartner.[4] Daneben strebte er zu dieser Zeit eine Promotion an und studierte zunächst an der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn, dann an der Universität Köln.[5]

Jacob stand am Beginn einer erfolgversprechenden Karriere im Musiktheater, als sich die *National-Zeitung* aus Essen, die schon seit ihrer Gründung im Jahr 1930 aggressiv gegen ihre Gegner hetzte,[6] am 26. März 1933 darüber empörte, dass „ausgerechnet der Jude und Sozialdemokrat W a l t e r J a c o b“[7] an den Städtischen Bühnen Essen die Regie bei Richard Wagners *Fliegendem Holländer* führen sollte. Nur wenige Tage nach dieser Diffamierung in der Presse wurde Jacob zusammen mit elf weiteren Theaterkünstlern vom Essener Oberbürgermeister unter Berufung auf die „zur Zeit vorhandene Stimmung weiter Volkskreise“[8] vom Dienst „beurlaubt“.[9]

Dass Jacob und seine Kollegen die NS-Verfolgung zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt, noch vor der Verabschiedung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 derart zu spüren bekamen, hing mit dem seit 1930 zunehmend aufgeladenen politischen Klima in Essen zusammen. Die lokalen NS-Organisationen konnten sich bei ihrem aggressiven Gebaren schon in einer recht frühen Phase ihres Aufstiegs auf führende, antirepublikanisch eingestellte Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie der Polizei stützen, und die Essener Justiz verfolgte durch Nazi-Anhänger begangene Straftaten mit „auffälliger Einseitigkeit“[10], so der Historiker Hans Josef Steinberg. Zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die laut Steinberg teilweise „bürgerkriegsähnliche Ausmaße“[11] annahmen, kam es in der Folge nicht nur zwischen NSDAP- und KPD-Anhängern. Auch andere den Nazis missliebige Gruppen und unbeteiligte Bürger waren von dem seit 1930 stetig wachsenden NS-Terror auf den Straßen der Stadt betroffen.[12] Die aufgeladene Stimmung machte vor den Toren des Essener Theaters nicht halt und wirkte sich für Jacob dahingehend aus, dass er bereits ab Dezember 1932 quasi beschäftigungslos war. In einem an den

4 Vgl. *Leo Blech,* Walter Jacob (Hg.), 1931. – *Felix von Weingartner,* Walter Jacob (Hg.), 1933.

5 Vgl. Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn, Anmeldebuch Walter Jacob, PWJ II b) 203, Verschiedenes. – Universität Köln, Anmeldebuch Walter Jacob, ebd.

6 Vgl. Hans Josef Steinberg: *Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945,* 1969, S. 31–21. – Siehe auch: vereinzelte Ausschnitte aus der Essener *National-Zeitung* der Jahre 1932 und 1933, PWJ IV b) 252, Material zu PWJ in Essen 1932/33.

7 Anon.: Randbemerkungen, in: *National-Zeitung,* 26.3.1933, Jg. 4, Nr. 84, PWJ II f) 210, Nationalzeitung, Kritik an PWJs Aufführung des fliegenden Holländers. – Zu dem „Jude[n] und Sozialdemokrat[en]“ Jacob vgl. die Ausführungen in Kapitel 2 „Zum Selbstverständnis“.

8 Der Oberbürgermeister der Stadt Essen an P. Walter Jacob, 29.3.1933, PWJ II f) 210, Kündigung PWJs, Entlassung durch den Oberbürgermeister.

9 Vgl. hierzu auch: Henning Rischbieter: NS-Theaterpolitik, in: *Theater im „Dritten Reich“,* Thomas Eicher, Barbara Panse, Henning Rischbieter (Hg.), 2000, S. 108–109.

10 Hans Josef Steinberg: *Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945,* 1969, S. 30.

11 Ebd., S. 33.

12 Zur Situation in Essen 1930–1933 vgl. ebd., S. 25–49.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Operndirektor Ewald Lengstorf gerichteten Schreiben vom 13. Februar 1932 erklärte Jacob, dass er – wäre „die Lage normal“[13] – darin eine Existenzgefährdung sehen müsste.[14] Zur angespannten Atmosphäre am Theater trug wahrscheinlich auch Hans Koeltzsch bei. Dieser war als Regisseur zeitgleich mit Jacob in Essen engagiert und tat sich später als Verfasser des antisemitischen Aufsatzes „Das Judentum in der Musik“ in Theodor Fritschs *Handbuch der Judenfrage* unrühmlich hervor.[15]

Nachdem in Essen ab Mitte März 1933 „pogromartige Überfälle an der Tagesordnung“[16] gewesen waren, wie Jacob es im Zusammenhang mit seinen Wiedergutmachungsverfahren 1962 sicher nicht übertrieben formulierte, rieten ihm der Theaterdirektor und ein Verwandter eindringlich dazu, die Stadt zu verlassen. Ende März 1933 floh er daher „Hals über Kopf“[17] und rettete sich zunächst zu Verwandten nach Amsterdam. Als er dort keine Arbeit fand, begab er sich nach Paris, wo er sich wie die meisten Exilanten mehr schlecht als recht durchschlug. Da die finanzielle Unterstützung durch seine Familie für seinen Lebensunterhalt nicht ausreichte,[18] nahm er Gelegenheitsarbeiten an und verlieh einzelne Bestände seiner ins Exil geretteten Bibliothek gegen Gebühr. Darüber hinaus weitete er in dieser Zeit seine publizistischen Tätigkeiten aus. Um „nicht das auszulösen, was man später Sippenhaft nannte“[19], schrieb er teilweise unter dem Pseudonym Paul Walter. Aus einer Zusammenführung dieses Pseudonyms mit seinem Geburtsnamen Walter Jacob resultieren die Namensvarianten Paul Walter Jacob und vor allem P. Walter Jacob, derer er sich später bediente.

Seiner Vielseitigkeit und seinem unablässigen Engagement ist es zuzuschreiben, dass sich Jacob nach und nach auch künstlerisch betätigen konnte, mal als Regisseur für Oper, Operette und Schauspiel, mal als Dirigent, Schauspieler oder Rundfunksprecher. Sein Weg führte ihn dabei von Paris über Luxemburg nach Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov) in der Tschechoslowakei, wo er von 1936 bis 1938 unter Intendant Curt Hurrle als Regisseur und Schauspieler am deutschsprachigen Neuen Stadttheater tätig war. Jacobs Ehe mit Edith Röder zerbrach in dieser Zeit. Die Sängerin war Jacob zwar noch ins Exil nach Frankreich und Luxemburg gefolgt, doch im Herbst

13 Vgl. Walter Jacob an [Ewald] Lengstorf, 13.2.1933, PWJ IV b) 252, Material zu PWJ in Essen 1932/33 (Korrespondenz bezüglich ungenügender Beschäftigung).

14 Vgl. hierzu Jacobs Korrespondenz mit Operndirektor Ewald Lengstorf, Stadtvertretern und der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger von 1932 bis 1933, ebd.

15 Vgl. Eintrag zu Hans Koeltzsch in: *Deutsches Bühnenjahrbuch,* Jg. 43, 1932, S. 385, 761. – Hans Koeltzsch: Das Judentum in der Musik, in: *Handbuch der Judenfrage,* Theodor Fritsch (Hg.), 1935, S. 313–327.

16 Walter Jacob an Giesbert Hoberg, 7.7.1962, PWJ II g) 211, PWJ – selbst, nach BEG.

17 Ebd.

18 Vgl. Quittungsabschnitte und Auflistungen der Zahlungsanweisungen von Familienangehörigen an P. Walter Jacob, PWJ Familienkorrespondenz, Finanzielle Situation Jacobs – Emigration.

19 Walter Jacob an Giesbert Hoberg, 7.7.1962, PWJ II g) 211, PWJ – selbst, nach BEG.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

1937 wurde die Ehe vor einem tschechoslowakischen Gericht geschieden.[20] In Teplitz-Schönau lernte Jacob 1936 die Schauspielerin Liselott Reger kennen, die bereits seit 1934 am Neuen Stadttheater engagiert und argentinische Staatsbürgerin deutscher Herkunft war.[21]

Als sich auch in der Tschechoslowakei die politische Lage zuspitzte, suchte Jacob zusammen mit seiner neuen Lebensgefährtin in Südamerika Zuflucht. Anfang 1939 trafen sie in Buenos Aires ein, wo sie im März 1939 heirateten und Jacob die folgenden zehn Jahre verbringen sollte. Mit Liselott Reger, die über Verbindungen in einflussreiche Kreise der Bonarenser Gesellschaft verfügte, gründete er im April 1940 die Freie Deutsche Bühne, die bis in die 1960er Jahre Bestand haben sollte. Unter der Leitung und Mitwirkung Jacobs und Regers wurden hier deutschsprachige Theaterstücke und Operetten für einen ebenso überschaubaren wie heterogenen Publikumskreis aufgeführt. Im Spielplan überwog die leichte Unterhaltung. Klassiker und ernste Zeitstücke fanden meist weniger Anklang. Das Theater musste den Ansprüchen der jüdischen und der politischen Exilantenkreise gerecht werden. Doch dies gestaltete sich schwierig, denn während Erstere deutschem Kulturgut an sich zunehmend skeptisch gegenüber standen, forderten Letztere einen deutlich politisch geprägten, antinazistischen Spielplan. Zusätzlich erschwert wurde die Spielplangestaltung durch die politische Situation in Argentinien selbst. Offiziell galt das Land während des Zweiten Weltkrieges als neutral, doch tatsächlich sympathisierte es in den ersten Jahren mit dem Deutschen Reich und dessen Bündnispartnern. Dies führte bei der Freien Deutschen Bühne zu etlichen Fällen von Selbstzensur, wie Jacob es 1973 rückblickend schilderte. So habe man es sich gefallen lassen,

> „daß in der zweiten Premiere, Bruno Franks Zeitstück ‚Sturm im Wasserglas', ein von allen erwartetes aktuelles Witzwort über Hitler gestrichen wurde; denn die Nazibotschaft war wachsam. Schnell konnte eine derartige Erwähnung ihres ‚Staatsoberhauptes' im neutralen Land ein Verbot weiterer Theateraufführungen nach sich ziehen!"[22]

Vor welche Herausforderungen die Bühnenleitung und das Ensemble in Buenos Aires gestellt waren, wird deutlich, wenn man sich die konkrete Situation vor Augen führt. Jacobs Freie Deutsche Bühne war ein privat finanziertes Theater, d. h. es muss-

---

20 Vgl. Korrespondenz zwischen P. Walter Jacob und Edith Röder, PWJ II a) 202, Röder. – Protokoll der öffentlichen mündlichen Verhandlung vor dem Kreisgericht Mostě, 13.9.1937, in tschechischer Sprache, ebd. – Übersetzung des Protokolls der öffentlichen mündlichen Verhandlung vor dem Kreisgericht in Brüx [dt. für Mostě], 7.10.1937, ebd.

21 Vgl. Ensembleübersicht von Paul Lowy auf seiner privat gestalteten Website über das Neue Stadttheater in Teplitz-Schönau, http://teplitz-theatre.net/1933-38-comediens/ (Stand: 5.1.2018).

22 P. Walter Jacob: Zehn Jahre Freie Deutsche Bühne in Buenos Aires, in: P. Walter Jacob: *Im Rampenlicht,* Uwe Naumann (Hg.), 1985, S.141. – Vgl. zu den Umständen der Gründung der Freien Deutschen Bühne und den Schwierigkeiten ihrer Aufrechterhaltung auch: Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 1, in: *EXIL,* Nr. 1, 1987, S. 34–53. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 2, in: *EXIL,* Nr. 2, 1987, S. 34–59.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Abb. 3: Szenenfoto aus der Aufführung von Ferenc Molnárs *Der Teufel* an der Freien Deutschen Bühne im Juli 1942 mit Hansi Schottenfels, Jacques Arndt und P. Walter Jacob.

te sich allein durch seine Einnahmen und gelegentliche Spenden tragen, was eine permanente Belastung darstellte. Da aber ein Stück wegen des kleinen Publikumskreises schon nach drei Aufführungen als abgespielt galt, musste wöchentlich eine Premiere angeboten werden. Dies wiederum konnte nur unter größter Anstrengung realisiert werden. Alle Schauspieler waren – mit Ausnahme Jacobs und Regers – nur nebenberuflich am Theater tätig. Mit der Gage allein hätten sie ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können. Und selbst etwas unter normalen Umständen so Banales wie die Beschaffung deutschsprachiger Theaterstücke stellte fern von Europa und zu Kriegszeiten häufig ein Problem dar. Neben den ständigen Finanzierungsproblemen gefährdeten teilweise willkürlich erlassene behördliche Auflagen und die Schwierigkeit, eine geeignete Spielstätte zu finden, von Jahr zu Jahr den Fortbestand des Theaters. Dass die Freie Deutsche Bühne unter diesen Umständen bis 1946 ihrem Publikum mehr als 165 Premieren und insgesamt rund 550 Aufführungen bieten konnte,[23] ist dem Engagement des Ensembles und nicht zuletzt dem Organisationstalent und der Beharrlichkeit Jacobs und Regers zuzuschreiben. Nach sechsjähriger Ehe, die wie Jacobs erste Ehe kinderlos geblieben war, trennte sich Liselott Reger Anfang 1945 von Jacob.[24] Dieser führte das Theater zunächst alleinverantwortlich weiter und wurde

23 Vgl. Der Verlag Editorial Jupiter: Zum Geleit, in: *Theater. Sieben Jahre Freie Deutsche Bühne in Buenos Aires,* P. Walter Jacob (Hg.), 1946, S. 4.

24 Vgl. Korrespondenz P. Walter Jacob mit Liselott Reger Januar bis März 1945, PWJ Korr. 1945. – Die offizielle Ehescheidung erfolgte erst 1948. Vgl. Urkunde vom 21.9.1948, Nega-

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

dann von Siegmund Breslauer unterstützt, der 1946 die administrative Leitung übernahm.[25]

Schon in einer frühen Phase seines Exils, im Sommer 1933 in Frankreich, hatte Jacob zum Ausdruck gebracht, dass es Aufgabe der Exilanten sei, sich auf den geistigen Wiederaufbau Deutschlands vorzubereiten.[26] Als Theaterkünstler mit einem ausgeprägten gesellschaftspolitischen Verantwortungsbewusstsein verstand er hierunter in erster Linie die Bewahrung der kulturellen Tradition der Weimarer Republik und die Aufrechterhaltung humanistischer Werte. Hierzu leistete er in Buenos Aires mit Vorträgen über verfemte Künstler, vor allem aber mit der Freien Deutschen Bühne einen Beitrag, den er als moralische Verpflichtung empfand. Daneben reflektierte Jacob im südamerikanischen Exil die politischen Ereignisse in Europa in zahlreichen Artikeln und weitete auch seine musikpublizistischen Aktivitäten aus, wodurch er sich zumindest als Autor weiter mit seinem eigentlichen Gebiet beschäftigen konnte.[27] Während seiner Exiljahre gelang es ihm, wenngleich nicht im Musiktheater, so doch ununterbrochen künstlerisch tätig zu sein. Dies war für deutschsprachige, zumal noch unbekannte Künstler durchaus keine Selbstverständlichkeit.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann Jacob, sich neu zu orientieren. 1945 versuchte er, in Südamerika als Opernregisseur ans Musiktheater zurückzukehren. Da seine Bemühungen ins Leere liefen, ihn die Arbeit als Leiter der Freien Deutschen Bühne trotz aller Erfolge nicht mehr ausfüllte und er das Exil stets als Übergangsphase betrachtet hatte, begann er im gleichen Jahr, die Möglichkeiten einer Rückkehr nach Deutschland zu sondieren.[28] Nach schier endlosen Vorbereitungen trat er im Dezember 1948 seine erste Europareise an. Offiziell deklarierte er sie als Vortrags- und Studienreise, die er als Theaterleiter und Korrespondent des deutschsprachigen *Argentinischen Tageblatts* unternahm. Doch nutzte er diesen sechsmonatigen Aufenthalt vor allem dazu, für sich selbst die Möglichkeiten in Europa auszuloten. Schon Ende 1949 brach er erneut nach Europa auf – noch nicht wissend, dass dies seine endgültige Rückkehr sein würde, denn im März 1950 wurde er zum Intendanten der Städtischen Bühnen Dortmund berufen, deren Geschicke er über zwölf Jahre lenken sollte.[29]

Sein unfreiwilliges Ausscheiden aus dem Dortmunder Theater im Jahr 1962 kam für Jacob einer persönlichen Niederlage gleich, bei der er gar um seine „Existenz“ und

---

tiv-Abzug, in spanischer Sprache, verhandelt vor Dr. E. Alberto Mallo, Juez Letrado de Primera Instancia en lo Civil de Segundo Turno, PWJ II a) 202, Reger.

25 Vgl. Anne Lemmer: *Die „Freie Deutsche Bühne“ in Buenos Aires,* 1999, S. 37, 46.

26 Vgl. P. Walter Jacob: Musik in der Weimarer Republik, Juli 1933 (Typoskript), Bl. 2, PWJ XIV unselbständige Schriften 1933.

27 Vgl. Kapitel 4 „P. Walter Jacobs Publizistik“.

28 Vgl. zur Lebensphase zwischen 1945 und 1948 Kapitel 5 „Orientierung und erste Rückkehrbemühungen“.

29 Vgl. Kapitel 6 „Europaaufenthalte“ und Kapitel 7 „Wahl zum Intendanten“.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

damit seinen „Lebenssinn“[30] fürchtete. Dennoch konnte er danach eine erfolgreiche Karriere als freier Schauspieler und Regisseur in Theater, Film, Funk und Fernsehen starten. Daneben ging er unermüdlich seinen Aktivitäten als Publizist und Vortragsredner nach. In den 1970er Jahren intensivierte er seine Bemühungen zur Erforschung des deutschsprachigen Exiltheaters. Doch die hierzu geplante Publikation, die in Zusammenarbeit mit der damaligen Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur realisiert werden sollte, erlebte er nicht mehr. P. Walter Jacob starb am 20. Juli 1977 in Schwäbisch Hall an einem Herzinfarkt. Sein Grab befindet sich auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg.

30 P. Walter Jacob an Ewald Görshop, 8.12.1961, PWJ IX c) 487 M, Korrespondenz 1960–1969.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

2

Zum Selbstverständnis P. Walter Jacobs

Ildikó Felbinger

P. Walter Jacob wurde 1933 von den Nazis als „Jude und Sozialdemokrat“[1] in der Presse diffamiert und aus seiner Position als Opernregisseur an den Städtischen Bühnen Essen vertrieben. Doch war er weder „Sozialdemokrat“ in einem engen parteipolitischen Sinne, noch fühlte er sich selbst als religiöser Jude. Jacob als „links“ und „jüdisch“ einzuordnen, wäre mit Blick auf seinen familiären Hintergrund, seine Verfolgungsgeschichte und sein (kultur-)politisches Engagement zwar naheliegend, doch hieße dies, in den Hintergrund zu rücken, als was er sich in allererster Linie verstand, nämlich als deutscher Theaterkünstler. Sein Leben und Wirken wurde von einer tiefen Verbundenheit zum deutschen Theater geleitet. In diesem sah er immer und überall – ob vor 1933, im Exil oder nach seiner Rückkehr nach Deutschland – eine Lebensaufgabe, der er alles weitere unterordnete. Dies verdeutlichen die nachfolgenden Ausführungen zu Jacobs politischer Orientierung, seiner Haltung zu seiner jüdischen Herkunft während des Exils und nach der Remigration sowie zur Bedeutung der deutschen Staatsangehörigkeit für ihn. Zugleich dienen die Ausführungen einem besseren Verständnis seiner Person und bieten Erklärungsansätze für manche Ambivalenzen in seinem Verhalten.

Politische Positionierung und Haltung zur jüdischen Herkunft während des Exils

Die NS-Verfolgung, siebzehn Jahre Exil und schließlich die Rückkehr nach Deutschland stellten tiefe Einschnitte in Jacobs Leben dar. Zweifelsohne war sein Handeln durch äußere Umstände bestimmt und insbesondere in dieser Phase der Weltgeschichte zeit- und situationsbedingt. Aber ebenso stark war es durch sein Selbstverständnis geprägt. Dies hat Fritz Pohle in drei Artikeln über „Paul Walter Jacob am Rio de la Plata“ für die Phase des Exils in Südamerika herausgearbeitet, in denen er sich mit dessen politischem und gesellschaftlichem Engagement auseinandersetzt.[2] Dabei

1 Anon.: Randbemerkungen, in: *National-Zeitung,* 26.3.1933, Jg. 4, Nr. 84, PWJ II f) 210, Nationalzeitung, Kritik an PWJs Aufführung des fliegenden Holländers.

2 Vgl. Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 1, in: *EXIL,* Nr. 1, 1987, S. 34–53. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 2, in: *EXIL,* Nr. 2, 1987, S. 34–59. – Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 3, in: *EXIL,* Nr. 1, 1988, S. 79–96.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

geht er auf Jacobs Verhältnis zur Jüdischen Kulturgemeinde in Buenos Aires, zu Exilantenbewegungen wie Das Andere Deutschland und besonders ausführlich auf den politischen Kurs der von ihm gegründeten und über zehn Jahre geleiteten Freien Deutschen Bühne ein, an denen sich seine politische Haltung und sein Verhältnis zu Institutionen, gleich ob politischer oder religiöser Natur, ablesen lassen. Pohle gelangt auf diese Weise zu einer Einschätzung Jacobs, die auch auf die Phase seiner Remigration nach Deutschland übertragen werden kann.

Jacob hegte zwar „sozialdemokratische bzw. sozialistische Sympathien“[3], wie Pohle meint, allerdings war er nicht daran interessiert, sich an entsprechende Organisationen zu binden. So war er vor 1933 aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Mitglied der SPD, wie es die Diffamierung als „Sozialdemokrat“ in der NS-Presse suggeriert, denn die Zeile „Mitglied vor 1933 von … bis …“ ist in seinem Parteibuch von 1954 nicht ausgefüllt,[4] und auch in den Wiedergutmachungsverfahren machte er keine entsprechenden Angaben. Für die Zeit vor seinem Exil lässt sich aufgrund seines starken Engagements bei der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger zumindest eine gewisse Nähe zu gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Kreisen und Ideen unterstellen. Doch im Vordergrund standen dabei eher – und das meist auch nur auf lokaler Ebene – Theaterbelange, wie etwa der Erhalt und die Zukunft des von der öffentlichen Hand subventionierten Theaters. Um eine politisch engagierte Gewerkschaftsarbeit im engeren Sinne handelte es sich bei seinem Einsatz für die Genossenschaft nicht.[5]

Auch wenn Jacob schon vor 1933 gesellschafts- und kulturpolitisch interessiert und engagiert gewesen war, so führten erst die zunehmende Macht der Nationalsozialisten, Verfolgung und Vertreibung zu einer stärkeren Politisierung. Diese schlug sich in seiner Exil-Publizistik deutlich nieder.[6] Jacobs strikte Ablehnung der NS-Ideologie ließ ihn im Exil die Nähe zu ihren Gegnern suchen, deren Vertreter er naturgemäß am ehesten in linken Kreisen fand. So hatte er beispielsweise Kontakt zu dem Sozialdemokraten und Gewerkschafter Siegfried Aufhäuser, arbeitete in der ersten Zeit seines europäischen Exils für die *Deutsche Freiheit*, eine von dem Sozialdemokraten Max Braun geleitete Saarbrücker Zeitung, und stand später in Südamerika der Exilantenbewegung Das Andere Deutschland und dem sozialistischen Verein Vorwärts nahe. Jacob war im Exil alles andere als unpolitisch, doch insgesamt bewertet Pohle sein diesbezügliches Engagement als eher zurückhaltend. In dieser Zeit sei er meist nur innerhalb der kunst- und kulturpolitischen Domäne aktiv gewesen und habe sich

3 Ebd., S. 80.

4 Vgl. SPD-Mitgliedsbuch für Walter Jacob, Nr. 154533, 38 005, SPD, Bezirk westliches Westfalen, PWJ II d) 208, SPD-Mitgliedschaft, GUV-Nachweisheft.

5 Vgl. hierzu Denkschriften, Typoskripte und Korrespondenz, die Jacobs Gewerkschaftstätigkeit für die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger dokumentieren, PWJ IV c) 253.

6 Vgl. PWJ XIV unselbständige Schriften für die Jahre 1933–1944. – Vgl. Kapitel 4 „P. Walter Jacobs Publizistik“.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

dabei einer „flexible[n] Strategie“ bedient. Als Theaterkünstler sei Jacob weit davon entfernt gewesen, „parteipolitischen Instrumentalisierungsversuchen unpolitisch zum Opfer zu fallen“[7]. Vielmehr habe er es verstanden, die besondere, für das Exil typische Nähe von Kultur und Politik in seinem Sinne, also für die Freie Deutsche Bühne zu nutzen.[8] Augenfällig wird diese „flexible Strategie“ am Kurs der Freien Deutschen Bühne, der über die strikte Nazi-Gegnerschaft hinaus von Mehrdeutigkeit und politischer Zurückhaltung geprägt war. Pohle führt dies auf die Gegebenheiten im argentinischen Exil zurück, denn wollte Jacob die Existenz der Bühne sichern, musste er mit dem Spielplan das Interesse an antifaschistischen Gesinnungsstücken und unpolitischer Unterhaltung gleichermaßen abdecken. Dies stellte angesichts des kleinen, in sich gespaltenen deutschsprachigen Publikumskreises einen Balanceakt dar, so dass es bei der Freien Deutschen Bühne letztlich nur darum gehen konnte, sich das „grundsätzliche Wohlwollen“[9] der unterschiedlichen Publikumsgruppen zu erhalten.

Von diesem Interesse an einem möglichst großen Publikumskreis war auch Jacobs Verhältnis zur Jüdischen Kulturgemeinschaft in Buenos Aires bestimmt. Es war distanziert und spiegelt im Großen und Ganzen sein Selbstverständnis hinsichtlich seiner jüdischen Herkunft und seinen ausgesprochenen Pragmatismus wider. So trat Jacob, wie Pohle berichtet, der Jüdischen Kulturgemeinschaft erst nach Aufforderung und im Interesse einer engeren Zusammenarbeit bei, und dies nicht etwa als Privatperson, sondern lediglich in seiner Eigenschaft als Theaterleiter.[10] Die Kooperation gestaltete sich von Beginn an problematisch: Während die Kulturgemeinschaft jüdische Belange nur unzureichend bei der Freien Deutschen Bühne berücksichtigt sah, bemängelte Jacob seinerseits, von ihr bei seiner Theaterarbeit nicht ausreichend unterstützt zu werden.[11] Wiederholt kam es zu heftigen Konflikten, die schließlich zum Bruch führten. Im Juli 1944 erklärte Jacob nicht nur seinen Austritt, sondern untersagte obendrein den fest engagierten Ensemblemitgliedern der Freien Deutschen Bühne unter Androhung der Entlassung jegliche künstlerische Tätigkeit für die Jüdische Kulturgemeinschaft.[12]

---

7 Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 3, in: *EXIL,* Nr. 1, 1988, S. 82.

8 Vgl. ebd., S. 80, 82.

9 Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 2, in: *EXIL,* Nr. 2, 1987, S. 50.

10 Vgl. ebd., S. 54.

11 Vgl. Zweig, Jüdische Kulturgemeinschaft, an P. Walter Jacob, 17.2.1943, PWJ Korr. 1943. – P. Walter Jacob an Zweig, Jüdische Kulturgemeinschaft, 19.2.1943, ebd. – P. Walter Jacob an die Jüdische Kulturgemeinschaft, 12.8.1943, PWJ Briefe 1943. – Jüdische Kulturgemeinschaft an P. Walter Jacob, 20.8.1943, ebd. – P. Walter Jacob an die Jüdische Kulturgemeinschaft, 14.9.1943, ebd. – P. Walter Jacob an Curt Zacharias, 14.9.1943, PWJ Korr. 1943. – Jüdische Kulturgemeinschaft an P. Walter Jacob, 25.4.1944, PWJ Korr. 1944 A-M.

12 Vgl. P. Walter Jacob an die Jüdische Kulturgemeinschaft, 11.7.1944, ebd. – P. Walter Jacob an die Ensemblemitglieder der Freien Deutschen Bühne, 11.7.1944, ebd.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

In Jacobs Selbstverständnis spielte seine jüdische Herkunft eine eher untergeordnete Rolle. Dies bestätigte in einem Zeitzeugengespräch auch Joachim Hellmuth Freund, der ihn aus der Zeit seines südamerikanischen Exils kannte und ihn für „sehr unreligiös“[13] hielt. Seine Herkunft und seine Zugehörigkeit zum Judentum habe er nie verleugnet, ihnen aber auch nie geschmeichelt. Wenngleich Jacob eigener Aussage zufolge während seiner Abiturientenzeit in dem zionistischen Jugendbund Blau-Weiß in Mainz recht aktiv gewesen war,[14] so dürfte dieses Engagement des Jugendlichen noch der elterlichen Prägung zuzuschreiben sein. Ein Jugendfreund, der Komponist Anton Mechanik, erinnerte sich, dass Jacobs Eltern bürgerliche, jüdische Kaufleute gewesen seien, die Jacob „in einer laschen Art orthodox“[15] erzogen hätten. Damit dürfte gemeint gewesen sein, dass sie zwar Wert auf die Einhaltung einzelner jüdischer Traditionen legten, diesbezüglich aber auf ihren Sohn keinen sonderlichen Druck ausübten.[16] Für Jacobs späteren Lebensweg sind keine engeren Bindungen an jüdische Organisationen oder Gemeinden belegt. Vielmehr erklärte er am 30. Januar 1932 vor dem Preußischen Amtsgericht Wuppertal-Elberfeld seinen „Austritt aus der Religionsgemeinschaft der israelitischen Kirche“[17].

Der Grund für Jacobs Austrittserklärung und sein zunehmend distanziertes Verhältnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft dürfte neben dem immer weiter um sich greifenden Antisemitismus vor allem darin zu sehen sein, dass er sich mit seinem wachsenden Interesse für das Theater dem Einfluss seines Elternhauses allmählich entzog und für ihn spätestens seit seinen Berliner Ausbildungsjahren die Theaterarbeit immer an erster Stelle stand. Zudem spielten gerade für ihn als Künstler Individualismus, Unabhängigkeit und Freiheit eine außerordentlich wichtige Rolle. Jacobs Verhältnis zu Konfessionen war eher pragmatischer Natur. Dies legen unterschiedliche Dokumente in seinem Nachlass nahe. So ist in diesem ein gefälschter Geburts- und Taufschein vorhanden, der von einem Pfarrer der Diözese Wien am 18. Januar 1934 ausgestellt wurde und Jacob sowie seinen Eltern die römisch-katholische Religi-

13 Joachim Hellmuth Freund, Uwe Naumann: Interview Uwe Naumann/Freund am 2.7.84 (Typoskript), Bl. 15, PWJ VII c) 408, J. H. Freund im Gespräch mit U. Naumann, Juli 1984.

14 Vgl. P. Walter Jacob an Arthur Blumenthal und Richard Auerbach, 2.7.1923, maschinenschriftliche Abschrift „Auszug aus den beiden Briefen an Arthur Blumenthal und Richard Auerbach: Juni-Juli 1923 aus Amsterdam“, Herkunft und Zeitpunkt der Anfertigung dieser Abschrift unbekannt, Originale der Briefe nicht auffindbar oder nicht vorhanden, Bl. 19, PWJ Rest III, PWJ XIII–XV, JG/JG2, NT1-4, 20er Jahre (und früher), NT4.

15 Anthony Menk, Uwe Naumann, Dagmar Hirsch: Erinnerungen von Anthony Menk/Anton Mechanik an P. Walter Jacob, März 1985 (Typoskript eines Gedächtnisprotokolls), Bl. 2, PWJ II h) 216, Erinnerungen an Jacob von Anton Mechanik und Elisabeth Meter-Plaut.

16 Für diese Deutung sprechen einige Briefe von Verwandten an Jacob. Vgl. z. B. Bernhard Strauch an Walter Jacob, 23.1.1918, PWJ Rest III, PWJ XIII-XV, JG/JG2, NT1-4, 20er Jahre (und früher), NT4. – Rosa Son an P. Walter Jacob, 28.9.1945, PWJ Familienkorrespondenz.

17 Bescheinigung des Preußischen Amtsgerichts Wuppertal Elberfeld, Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. 14, 1.3.1932, PWJ II a) 201, Taufschein, Quittung, Meldebestätigung, Kirchenaustritt.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

onszugehörigkeit bescheinigte.[18] In einem Antragsformular für ein Besuchervisum in Frankreich gab sich Jacob dann im Juli 1938 als konfessionslos aus.[19] Und im Dezember 1938, also nur wenige Monate später, war er gemäß eines Auszugs aus dem Taufregister der evangelisch-lutherischen Kirche Frankreichs derselben beigetreten.[20] All diese Angaben und Bescheinigungen zur Religionszugehörigkeit erfolgten sicher notgedrungen, denn sie dienten ihm dazu, sich vor der Verfolgung als Jude zu schützen.

Obwohl sich Jacob nur in geringem Maße über seine jüdische Herkunft definierte, hatte er ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür. Als widersprüchlich empfand er dies nicht. So unterstützte er, wie Joachim Hellmuth Freund berichtete, in Buenos Aires zwar Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten jüdischer Organisationen, habe aber ansonsten „nie irgendwie sich an Gemeindedingen" beteiligt. Jacob zeigte im politischen wie im religiösen Bereich kein Interesse an einer institutionellen oder organisatorischen Bindung. Und in ihren Gesprächen, so Freund weiter, hätten jüdische Themen keine Rolle gespielt, diese hätten sie „eigentlich oder schrecklicher Weise kaum interessiert"[21]. Dass Jacob sich nicht im religiösen Sinne, sondern aus einem Bewusstsein für seine Herkunft dem Judentum zugehörig fühlte, bestätigt auch Hede Rickert, Jacobs langjährige Dramaturgin in Dortmund:

> „Der Jacob war ein Atheist. […] Er hat nie gesagt, er ist kein Jude. Absolut nicht, er hat sich immer zum Judentum bekannt, aber er hat eben gesagt, daß er kein gläubiger Jude war. Er war ein geborener Jude […]."[22]

Interessanterweise korrespondiert gerade diese Auffassung mit der jüdischen Tradition. Danach gilt als Jude, wessen Mutter Jüdin ist, und zwar sein Leben lang, woran auch spätere, anders lautende Willenserklärungen oder Konfessionsübertritte nichts zu ändern vermögen. Dass die jüdische Herkunft für Jacob eine selbstverständliche Tatsache war, offenbart auch seine Exil-Publizistik, beispielsweise über Juden in der Musik oder im deutschen Theater.[23] Bemerkenswert ist, dass er dabei mit dem Grup-

---

18 Vgl. Geburts- und Tauf-Schein für Walter Jacob, Nr. 786, Diözese Wien, Pfarrei St. Peter, Pfarrer Anton Horn [Unterzeichner], 18.1.1934, PWJ II a) 201, Taufschein, Quittung, Meldebestätigung, Kirchenaustritt. Neben der Konfession entsprechen auch etliche biographische Angaben auf dem Geburts- und Taufschein nicht den Tatsachen.

19 Vgl. Antragsformular für ein Besuchervisum in Frankreich, Consulat de France à Prague, 12.7.1938, ebd.

20 Vgl. Extrait du Registre des Baptêmes, Nr. 137, Église Évangélique Luthérienne de France, à Paris, 6.12.1938, ebd.

21 Joachim Hellmuth Freund, Uwe Naumann: Interview Uwe Naumann/Freund am 2.7.84 (Typoskript), Bl. 19–20, PWJ VII c) 408, J. H. Freund im Gespräch mit U. Naumann, Juli 1984.

22 Hede Rickert-Gruber, Uwe Naumann: Interview Hede Rickert-Gruber/Uwe Naumann vom 30.4.1984 (Typoskript), Bl. 8–9, PWJ II h) 216, Hede Rickert über PWJ 1984.

23 Vgl. P. Walter Jacob: Juden in der Musik, o. D., PWJ XIV unselbständige Schriften 1942. – Einen Vortrag über „Juden in der Musik – Von Mendelssohn bis zur Dreigroschenoper" hielt Jacob im Jahr 1942. Vgl. PWJ VII b) 406, Zeitungskritiken, Programmankündigungen zu Vorträgen PWJs über Musik und Kultur. – P. Walter Jacob: Die Juden im Deutschen Theater, in: *Porvenir*, Nr. 1, Juli/August 1942, S. 34–43, PWJ XIV unselbständige Schriften 1942.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

penbegriff „Juden“ operierte, ohne diesen in religiöser oder kultureller Hinsicht näher zu bestimmen. Deren Existenz als solche stellte Jacob nicht in Frage, wie aus seinem 1942 erschienen Artikel „Die Juden im Deutschen Theater“ zu ersehen ist:

> „Unter den vielen dreisten, auf die Dummheit und Unaufgeklärtheit der Mitmenschen spekulierenden Lügen der antisemitischen Propaganda ist die von dem ‚zersetzenden Einfluss‘ der jüdischen Kräfte im deutschen Theater sicherlich die dümmste, plumpste und niederträchtigste. Das Gegenteil entspricht der Wahrheit: Wenn deutsches Theater in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Weltruhm und Weltgeltung im besten Sinne des Wortes besass, wenn die Jugend aller europäischen und amerikanischen Theaterländer nach Deutschland pilgerte, um deutsches Theater als eine besondere Leistung modernen künstlerischen Schaffens kennen zu lernen, so hat die jüdische Minderheit einen überragenden Anteil an diesem Stand der Dinge gehabt. Ja, die wesentlichsten Erscheinungsformen dieser deutschen Schauspielkunst, die die Welt als etwas aussergewöhnliches verehrte, in der man ein wertvolles Stück Weltkultur erblickte, waren von Juden, oder sagen wir besser und genauer von Deutschen, die jener heute als ‚jüdischer Sektor‘ beschimpften und verfehmten [sic] Gruppe zugehören, angeregt, bestimmt und geschaffen worden.“[24]

Für Jacob galt die Gruppe „Juden“ ebenso wie seine eigene jüdische Herkunft als gesetzt. Sie bedurfte keiner weiteren Erörterung, für ihn stand sein Jüdischsein in keinem Widerspruch zu seinem Deutschsein, für ihn war es „selbstverständlich, daß er Jude war“ und, so Joachim Hellmuth Freund weiter, „ein deutscher Mann“[25]. Damit offenbart Jacob sich auch als Kind seiner Zeit, denn als Jahrgang 1905 fiel seine Adoleszenz noch in die Phase der sogenannten deutsch-jüdischen Symbiose. Diesbezüglich ist die Studie von Alexander Freiherr von der Borch Nitzling – und darin insbesondere dessen Ausführungen zur Entstehung von Identität(en) – aufschlussreich. Der Autor lehnt dort die simple Einordnung von Individuen in kollektive Identitäten ab und will stattdessen Identität als eine Zusammensetzung aus individuell unterschiedlichen Zugehörigkeiten zu verschiedenen Kollektiven verstanden wissen.[26] Hiervon ausgehend ist plausibel, dass für Jacob zwischen deutscher und jüdischer Identität keine Spannung bestand. Bemerkenswert ist, dass daran auch die Verfolgung und die Ermordung nahezu seiner gesamten Familie durch die Nazis nichts änderten. In dieser Hinsicht blieb ihm eine Identitätskrise, die andere häufig durchlebten, erspart. Jacob wandte sich nach Bekanntwerden der ungeheuerlichen Ausmaße der Naziverbrechen nicht, wie viele andere „rassisch“ Verfolgte, verstärkt dem Judentum zu und schon gar nicht von allem Deutschen ab. Er fühlte sich unlösbar mit der deutschen Kultur, im Besonderen mit dem deutschen Theater verbunden. Hieraus bezog er nach dem Krieg die nötige Kraft, um nach Deutschland zu remigrieren und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten zu stellen. Seine religiöse und politische Unabhängigkeit bewahrte sich Jacob dabei weiterhin.

---

24 Ebd., S. 35.

25 Joachim Hellmuth Freund, Uwe Naumann: Interview Uwe Naumann/Freund am 2.7.84 (Typoskript), Bl. 19, PWJ VII c) 408, J. H. Freund im Gespräch mit U. Naumann, Juli 1984.

26 Vgl. Alexander Freiherr von der Borch Nitzling: *(Un-)heimliche Heimat,* 2006, S. 75–87.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Bedeutung der deutschen Staatsangehörigkeit: Aus- und Wiedereinbürgerung

Jacob war einer von schätzungsweise 300.000 deutschen Exilanten, denen das NS-Regime zwischen 1933 und 1945 die Staatsbürgerschaft entzog. In den ersten Jahren der NS-Diktatur richteten sich die Ausbürgerungen hauptsächlich aus politischen, zunehmend aber auch aus „rassischen" Gründen gegen Einzelpersonen. Die Nazis erklärten sie wegen „Treuebruchs" oder „Volksverrats" zu Staatsfeinden und veröffentlichten ihre Ausbürgerung im *Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger*. 1941 wurde dann etwa 278.000 exilierten Juden, zu denen auch Jacobs Eltern gehörten, aus „rassisch-ideologischen" Gründen kollektiv die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Neben der Symbolik, die einer solchen öffentlichen Ächtung innewohnte, zielte diese Maßnahme darauf ab, die Betreffenden rechtlos zu stellen und ihnen die Existenzgrundlage zu entziehen. Der zwangsweise Entzug der Staatsangehörigkeit führte zu Staatenlosigkeit und damit zum Verlust aller staatlichen Schutzrechte, in deren Folge erworbene Titel aberkannt und Vermögen eingezogen werden konnten.[27]

Jacob wurde am 20. April 1938 mit Bekanntmachung im *Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger* die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.[28] Dabei handelt es sich um die 40. von insgesamt 359 im *Reichsanzeiger* veröffentlichten Ausbürgerungslisten.[29] Dass Jacob individuell ausgebürgert wurde, hatte – wie aus noch vorhandenen Dokumenten der Geheimen Staatspolizei hervorgeht – folgende Bewandtnis: Jacob stand im Exil wie viele andere, die aus dem „Dritten Reich" geflohen waren, unter Beobachtung. So registrierte die Geheime Staatspolizei seinen Aufruf „An alle musikliebenden Emigranten", den er zusammen mit zwei weiteren Exilanten am 5. Januar 1934 in der Exilzeitung *Deutsche Freiheit* mit dem Ziel veröffentlicht hatte, in Paris einen großen gemischten Chor und ein philharmonisches Orchester zur Veranstaltung von regelmäßigen Oratorien- und Sinfoniekonzerten aufzubauen.[30] Vier Jahre später meinte die Geheime Staatspolizei in Darmstadt, dass Jacob mit

27 Vgl. Hans Georg Lehmann: Wiedereinbürgerung, Rehabilitation und Wiedergutmachung nach 1945, in: *Exil und Remigration*, Claus-Dieter Krohn, Erwin Rotermund, Lutz Winckler, Wulf Koepke (Hg.), 1991, S. 90–92. – Hans Georg Lehmann: Rückkehr nach Deutschland?, in: *Rückkehr und Aufbau nach 1945,* Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen (Hg.), 1997, S. 63. – Hans Georg Lehmann: Acht und Ächtung politischer Gegner im Dritten Reich, in: *Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen,* Bd. 1, Michael Hepp (Hg.), 1985, S. IX.

28 Vgl. Bekanntmachung, in: *Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger,* 20.4.1938, Jg. 1938, Nr. 90, PWJ II f) 210, Deutscher Reichsanzeiger mit Ausbürgerungsliste PWJ.

29 Vgl. Ausbürgerungsliste Nr. 40, lfd. Nr. 12, in: Michael Hepp (Hg.): *Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen,* Bd. 1, 1985, S. 43.

30 Vgl. Walter Jacob, Friedrich Mayer, Franz Landé: An alle musikliebenden Emigranten, in: *Deutsche Freiheit*, 5.1.1934, PWJ V a) 260, Gründung eines philharmonischen Vereins in Paris.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

diesem Aufruf in der Emigrantenzeitung, „die als übles Hetzblatt zu gelten hat", seine „staatsfeindliche Einstellung […] zur Genüge"[31] bewiesen habe und regte mit Schreiben vom 14. Januar 1938 die Einleitung eines Ausbürgerungsverfahren gegen ihn an. Nachdem alle der Darmstädter Gestapo übergeordneten Stellen – zunächst die Geheime Staatspolizei in Berlin, dann der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei sowie die Deutsche Gesandtschaft in Prag – das Gesuch aus Darmstadt befürwortet hatten, verfügte das Auswärtige Amt Jacobs Ausbürgerung.[32] Demzufolge war er bei seiner Flucht von der Tschechoslowakei nach Argentinien im Dezember 1938 offiziell bereits staatenlos. Doch ein Jahr vor seiner Ausbürgerung, im Mai 1937, hatte das Deutsche Konsulat Reichenberg (Liberec) Jacob einen bis 1942 gültigen Reisepass ausgestellt.[33] Da dieser offenbar nicht von den deutschen Behörden eingezogen worden war, konnte Jacob damit nach Argentinien ausreisen. Wenige Wochen nach seiner Ankunft in Buenos Aires erhielt er eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung und nahm dann am 26. August 1941 die argentinische Staatsbürgerschaft an.[34] Damit blieben ihm, als er sich nach Kriegsende um eine Remigration bemühte und seine beiden Europareisen antrat, die Probleme staatenloser Exilanten erspart. Diese konnten zwar jederzeit aus ihrem Aufnahmeland ausreisen, aber ob ihnen dann die Rückreise genehmigt wurde, war häufig fraglich.[35] Der argentinische Pass gab Jacob die Sicherheit, jederzeit wieder nach Argentinien einreisen zu können.

Nach Kriegsende blieb die Rechtslage zum Umgang mit den während der NS-Zeit erfolgten Zwangsausbürgerungen über mehrere Jahre weitgehend ungeklärt. Eine verbindliche Regelung wurde erst 1949 mit der Verabschiedung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik geschaffen, und zwar mit dem Artikel 116, in dem der Anspruch auf Wiedereinbürgerung nun verfassungsmäßig verankert war.[36] In der Praxis

---

31 Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Darmstadt an die Geheime Staatspolizei, Geheimes Staatspolizeiamt Berlin, 14.1.1938, PWJ II f) 210, Gestapo-Dokumente (Schenkung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes).

32 Vgl. Geheime Staatspolizei, Geheimes Staatspolizeiamt Berlin an den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, 4.2.1938. – Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei an das Auswärtige Amt, 11.2.1938. – Deutsche Gesandtschaft in Prag an das Auswärtige Amt in Berlin, 23.2.1938, alle ebd.

33 Vgl. Reisepass Deutsches Reich, ausgestellt auf Walter Jacob am 10.5.1937 vom Deutschen Konsulat Reichenberg, Ausweis-Nr. 577, gültig bis 9.5.1942, PWJ II e) 209, Reisepässe Deutsches Reich 1932 + '37.

34 Vgl. La permanencia definit viva en el país [unbefristete Aufenthaltsgenehmigung], in: Reisepass Deutsches Reich, ausgestellt auf Walter Jacob am 10.5.1937 vom Deutschen Konsulat Reichenberg, Ausweis-Nr. 577, gültig bis 9.5.1942, ebd. – Pasaporte República Argentina, ausgestellt auf Gualterio Jacob am 27.8.1941 von Policía de Rosario, Ausweis-Nr. M.3739462, PWJ II e) 209, Personalausweise, Reisepässe 1937–60.

35 Vgl. Marita Krauss: *Heimkehr in ein fremdes Land,* 2001, S. 137.

36 Vgl. Art. 116 Abs. 2, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, in: *BGBl.*, I, 1949, Nr. 1, S. 16. – Siehe auch: Cordula Lissner: *Den Fluchtweg zurückgehen,* 2006, S. 146–161. – Hans Georg Lehmann: Wiedereinbürgerung, Rehabilitation und Wiedergutmachung nach 1945, in: *Exil und Remigration*, Claus-Dieter Krohn, Erwin Rotermund, Lutz

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

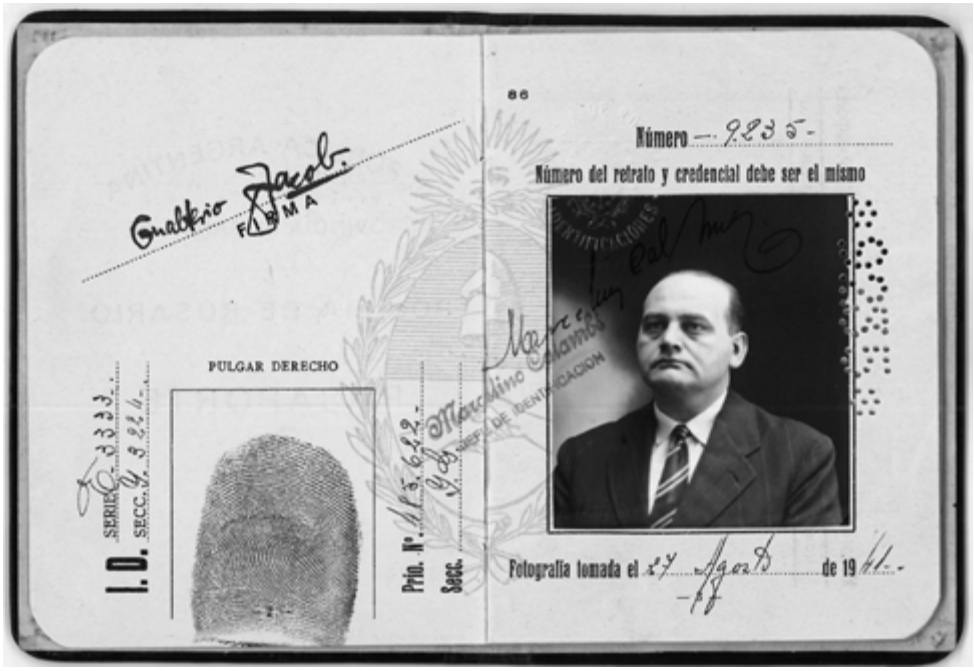


Abb. 4: P. Walter Jacobs erster argentinischer Pass, ausgestellt am 29. August 1941.

zeigte sich Cordula Lissner zufolge allerdings rasch, dass sich die zuständigen Politiker und Behörden kaum des Wiedergutmachungscharakters bewusst waren, der diesem Artikel des Grundgesetzes innewohnt.[37] Als problematisch empfanden viele Zwangsausgebürgerte, wie beispielsweise der jüdische Remigrant Curt Riess, dass sie ihre Wiedereinbürgerung beantragen mussten. Schließlich seien es nicht sie gewesen, „die freiwillig austraten, sondern in des Wortes wahrster Bedeutung ausgetreten"[38] worden waren. Demzufolge hätten eigentlich die deutschen Behörden die Zwangsausgebürgerten ersuchen müssen, wieder deutsche Staatsbürger zu werden. Selbst wenn er, Riess, ein solches Angebot ausgeschlagen hätte, so würde das die deutsche Seite nicht von der moralischen Pflicht entbinden, ihm dieses zu unterbreiten. In diesem Sinne kritisiert auch Marita Krauss die gesetzliche Regelung. Anstatt die NS-Ausbürgerungen als unrechtmäßig anzuerkennen, sei aus der Wiedereinbürgerung ein unter Umständen langwieriger bürokratischer Prozess geworden, an dessen Ende

Winckler, Wulf Koepke (Hg.), 1991, S. 90–103. – Ulrich Renz: Das Recht auf den Pass, in: *Juden in Deutschland nach 1945,* Otto R. Romberg, Susanne Urban-Fahr (Hg.), 1999, S. 77–80.

37 Vgl. Cordula Lissner: *Den Fluchtweg zurückgehen,* 2006, S. 159–160.

38 Curt Riess: Gedanken eines Außenseiters, in: *Fremd im eigenen Land,* Henryk M. Broder, Michael R. Lang (Hg.), 1979, S. 325.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

nicht etwa der Wiedereinzubürgernde, sondern die deutschen Behörden über die Wiedereinbürgerung befanden.[39]

Nach seiner Remigration konnte Jacob allem Anschein nach recht unbürokratisch seine deutsche Staatsbürgerschaft zurückerlangen.[40] Ein offizielles Wiedereinbürgerungsverfahren, für das in Nordrhein-Westfalen das Regierungspräsidium zuständig war,[41] ist allerdings ebenso wenig dokumentiert wie der eigentlich erforderliche Einbürgerungsakt.[42] Eigener Aussage zufolge war Jacob 1950 „infolge des Grundgesetzes der Bundesrepublik die deutsche Staatsangehörigkeit“[43] wieder zuerkannt worden. Und spätestens für die Jahre 1952/1953 ist dies auch durch die Wahlbenachrichtigungen für die Dortmunder Lokalwahlen im Jahr 1952 sowie für die Bundestagswahl 1953 in Jacobs Nachlass belegt.[44] In den Besitz eines deutschen Ausweisdokuments gelangte Jacob aber offenbar erst 1958.[45] Schwierigkeiten hatten sich dadurch nicht ergeben, da er neben der deutschen Staatsbürgerschaft die argentinische weiter beibehielt.[46] Eine Ausnahme war er damit nicht. Laut Hans Georg Lehmann haben Remigranten ihre ausländische Staatsangehörigkeit häufig aufrecht erhalten, um den beabsichtigten dauerhaften Aufenthalt in Deutschland notfalls leichter beenden zu

39 Vgl. Marita Krauss: *Heimkehr in ein fremdes Land,* 2001, S. 143.

40 Auch Cordula Lissner berichtet von einigen Fällen, in denen Remigranten problemlos und unbürokratisch die deutsche Staatsbürgerschaft zurückerlangten. Vgl. Cordula Lissner: *Den Fluchtweg zurückgehen,* 2006, S. 147.

41 Vgl. ebd., S. 154.

42 Vgl. Marcel Werner, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, an Ildikó Felbinger, 13.5.2014. – Telefonische Auskünfte Monika Fuchte, Bezirksregierung Arnsberg, 28.5.2014 und 2.6.2014. – Peter Peterlini, Bundesverwaltungsamt Köln an Ildikó Felbinger [Auskunft aus der Staatsangehörigkeitsdatei], 30.7.2014.

43 [P. Walter Jacob]: Anlage [vermutlich zu einem Schreiben an eine Wiedergutmachungsbehörde], o. D., PWJ II g) 211, Doubletten, handschr. Notizen, Umschläge etc. zu PWJ-selbst, doppelte Durchschläge wg. PWJ-BEG.

44 Vgl. Wahlbenachrichtigung für die Dortmunder Stadtvertreterwahl am 9. November 1952, PWJ II e) 209, Argentinische Belege und Dokumente, 1939–1950. – Wahlbenachrichtigungszettel für Walter Gualterio Jacob für die Bundestagswahl am 6.9.1953, PWJ II e) 209, Aufenthaltserlaubnis ab 1950.

45 Vgl. Reisepass der Bundesrepublik Deutschland, ausgestellt auf Walter Gualterio Jacob am 1.10.1958 in Dortmund, Ausweis-Nr. B 2254039, PWJ II e) 209, Personalausweise, Reisepässe 1937–60. – Dass Jacob 1951 noch keinen deutschen Reisepass hatte, geht hervor aus: P. Walter Jacob an Consulat der Argentinischen Republik, Hamburg, 14.11.1951, PWJ II e) 209, Korrespondenz arg. Konsulate u. a. – P. Walter Jacob an das Generalkonsulat der Argentinischen Republik, Frankfurt a. M., 24.11.1951, ebd.

46 Vgl. Korrespondenz P. Walter Jacob mit argentinischen Konsulaten in Deutschland, ebd. – Pasaporte República Argentina, ausgestellt auf Gualterio Jacob am 26.9.1949 von Policía Federal Buenos Aires, Ausweis-Nr. 2348621, PWJ II e) 209, Personalausweise, Reisepässe 1937–1960. – Pasaporte República Argentina, ausgestellt auf Gualterio Jacob am 28.4.1960 von Consulado de la República Argentina in Düsseldorf, Ausweis-Nr. 20631, ebd.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

können.[47] Obwohl Jacob seine Zukunft eindeutig in Deutschland sah, mochte auch er eine etwaige Rückkehr nach Argentinien nie ganz ausschließen. So äußerte er in einem Brief vom 1. September 1956 an Claire de Becker in Buenos Aires, dass er wegen seiner Erfahrungen mit „der grossen Epoche der Hitler-Emigration" und der unvorhersehbaren politischen Entwicklungen im Hinblick auf den Kalten Krieg eben nicht wisse, „ob nicht ein zweites Mal in meinem Leben eine Emigration aus Deutschland"[48] notwendig würde.

Viele Zwangsausgebürgerte maßen der Wiedereinbürgerung einen hohen Symbolgehalt bei. Jacob hat zwar die entsprechenden Dokumente sorgfältig aufbewahrt, doch weist nichts darauf hin, dass ihn die Ausbürgerung erschüttert oder die Wiedereinbürgerung sonderlich beschäftigt hätte. Die Frage der Staatsangehörigkeit war für ihn keine Frage der Identität. Wegen der existenziellen Bedrängnis, in die er durch die NS-Verfolgung geraten war, standen für ihn pragmatische Erwägungen im Vordergrund. Über einen argentinischen und einen deutschen Pass zu verfügen, schien ihm Gewähr für jederzeitige Handlungs- und Reisefreiheit zu sein. Ganz gleich wo und unter welchen Umständen, ob in Deutschland oder im Exil, Jacob hatte sich immer als Deutscher, vor allem als deutscher Theaterkünstler verstanden. Argentinien war für ihn auch nach einem Jahrzehnt dort nicht zur zweiten Heimat geworden. Die Landessprache beherrschte er zwar sicher, doch hat er sich laut Joachim Hellmuth Freund immer nur „ganz am Rande in der argentinischen Welt"[49] bewegt.

Haltung zu (Partei-)Politik und jüdischer Herkunft nach der Remigration

Wie schon während des Exils sprach Jacob auch nach seiner Rückkehr äußerst selten über seine jüdische Herkunft. Deren öffentliche Thematisierung galt in den 1950er und 1960er Jahren ohnehin als wenig opportun und blieb meist der privaten Sphäre vorbehalten. Dennoch legen einige wenige Hinweise darauf in seinem Nachlass nahe, dass er dies und seine NS-Verfolgung immer dann ansprach, wenn es ihm unumgänglich schien. Die Dortmunder Dramaturgin Hede Rickert gab in einem Zeitzeugengespräch an, dass Jacob betont habe, nicht „rassisch", sondern wegen seines Engagements bei der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger politisch verfolgt worden zu sein.[50] Dazu passt auch, wie Hede Rickert weiter ausführte, dass Jacob dem Philosemitismus prinzipiell kritisch gegenübergestanden habe. Ihr zufolge wollte er

47 Vgl. Hans Georg Lehmann: Rückkehr nach Deutschland?, in: *Rückkehr und Aufbau nach 1945,* Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen (Hg.), 1997, S. 41.

48 P. Walter Jacob an „Clairchen" [Claire de Becker], 1.9.1956, PWJ IX d) 488 N, div. Korrespondenz 1956–59.

49 Joachim Hellmuth Freund, Uwe Naumann: Interview Uwe Naumann/Freund am 2.7.84 (Typoskript), Bl. 43, PWJ VII c) 408, J. H. Freund im Gespräch mit U. Naumann, Juli 1984.

50 Vgl. Hede Rickert, Uwe Naumann: Paul Walter Jacob. Ein Gespräch mit Hede Rickert, April 1984 (Typoskript), Bl. 1, PWJ II h) 216, Hede Rickert über PWJ 1984.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

allein aufgrund seiner Leistungen und nicht wegen seiner Herkunft oder seines Lebenswegs anerkannt werden. So habe er beispielsweise von der Jüdischen Gemeinde in Dortmund keine Unterstützung erwartet und auch nicht erfahren.[51]

In politischer Hinsicht strebte Jacob als Theaterkünstler nach wie vor nach Unabhängigkeit. Wenngleich er 1950 hauptsächlich durch die Unterstützung von Sozialdemokraten und führenden Funktionären der Bühnengenossenschaft zum Intendanten gewählt wurde[52] und später sogar SPD-Mitglied wurde, so steht dies nur dem Anschein nach im Widerspruch dazu. Vielmehr offenbart dies einmal mehr Jacobs „politisch flexible Strategie“[53] und seinen Pragmatismus. Denn er trat nicht etwa mit seiner Rückkehr der SPD bei, sondern erst am 1. Dezember 1954, zu einem Zeitpunkt also, als er im sozialdemokratisch regierten Dortmund schon fast vier Jahre im Amt war.[54] Über die Gründe lassen sich nur Vermutungen anstellen. Wahrscheinlich wollte er damit seine Position in Dortmund festigen, war sie doch 1953 durch öffentliche Vorwürfe eines Ensemblemitglieds – während der sogenannten „Dortmunder Theaterkrise“ – nachhaltig erschüttert worden.[55] Zudem war im November 1954 der SPD-Politiker Ewald Görshop zum Stellvertretenden Oberbürgermeister der Stadt Dortmund ernannt worden.[56] Dieser hatte Jacob 1950 nicht nur zur Intendanz verholfen, sondern sich im Laufe der Jahre als einflussreiche und verlässliche Stütze für ihn erwiesen. Ob Jacobs Beitritt zur SPD in direktem Zusammenhang mit der nur zwei Wochen zuvor erfolgten Amtsernennung Görshops steht, sei dahingestellt. Mit seinem Parteibuch demonstrierte er jedenfalls offiziell seine „Gesinnungsgenossenschaft“[57] mit den sozialdemokratischen Ratsmitgliedern. Jacob hegte eine grundsätzliche Sympathie für die Sozialdemokratie und fühlte sich vor allem von ihrem humanistischen Menschenbild sowie von ihrem Streben nach sozialer Gerechtigkeit angesprochen. Dennoch war er der SPD nicht mit dem Willen beigetreten, Politik aktiv zu gestalten. Im Jahr 1963 begründete er dies einem sozialdemokratischen Freund gegenüber fadenscheinig mit seiner Stellung als Theaterleiter, wegen der ihm

51 Vgl. ebd., Bl. 7 und 9.

52 Vgl. Kapitel 7 „Wahl zum Intendanten“.

53 Fritz Pohle: Paul Walter Jacob am Rio de la Plata, Teil 3, in: *EXIL,* Nr. 1, 1988, S. 82.

54 Vgl. SPD-Mitgliedsbuch für Walter Jacob, Nr. 154533, 38 005, SPD, Bezirk westliches Westfalen, PWJ II d) 208, SPD-Mitgliedschaft, GUV-Nachweisheft.

55 Vgl. Kapitel 8 „P. Walter Jacobs Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung und der Presse“.

56 Vgl. Anon.: Dortmunder Bürgermeister 1941–1983, in: *Heimat Dortmund,* H. 1, 2001, S. 42. – Anon.: [Kurzbiographie Ewald Görshop], StadtAD, Bestand Nr. 500, Lfd. Nr. Görshop, Ewald, Bürgerm. – Dortmunder Persönlichkeiten. – Anon.: Bürgermeister Ewald Goershop wird 70 Jahre alt, in: *Bekanntmachungen. Amtliches Organ der Stadt Dortmund,* Jg. 13, Nr. 20, 3.5.1957.

57 P. Walter Jacob an Ewald Görshop, 8.12.1961, PWJ IX c) 487 M, Korrespondenz zu Ende der Amtszeit 1961/62.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

„keine allzu sichtbare Parteiarbeit in den lokalen Gremien“[58] geboten schien. Für seinen Parteieintritt dürfte vielmehr berufliches Kalkül ausschlaggebend gewesen sein, und zwar dahingehend, dass Jacob sich davon einen stärkeren Rückhalt in den Reihen der Stadtverwaltung für seine Tätigkeit als Intendant der Städtischen Bühnen erhoffte, um sein wesentliches Anliegen zu verwirklichen, nämlich seine Ideen für das deutsche Nachkriegstheater. Unpolitisch und ausschließlich künstlerisch tätig war er nach seiner Remigration aber nicht, denn er betrachtete, wie er es 1954 gegenüber Ewald Görshop äußerte, „die künstlerischen Dinge nicht als eine Welt für sich, sondern als Dinge, die aus dem gesellschaftlichen Leben hervorwachsen und ohne seine Funktion nicht denkbar und vorstellbar sind.“[59]

Jacob war der deutschen Theaterkunst, wie es ein langjähriges Dortmunder Ensemblemitglied formulierte, von „den Zehenspitzen bis zum Kopf“[60] verbunden und sah seine Arbeit gleichzeitig als ein politisches Statement, wie aus einem Brief an Hermann P. Gebhardt vom 8. November 1954 hervorgeht. Wenn er Stücke verfolgter Theaterkünstler auf die Dortmunder Bühne bringe, so stecke darin „auch ein Körnchen Politik“, und mehr sei, so Jacob weiter, „uns in diesen Zeitläuften wohl nicht gegönnt und gegeben“, man müsse trotz allem versuchen, „auf seinem Gebiet doch das eine oder andere Gute zu wirken.“[61]

Dass Jacob sich bei seiner SPD-Mitgliedschaft in erster Linie von pragmatischen Erwägungen leiten ließ, offenbaren zu guter Letzt auch der Zeitpunkt und die Umstände seines Parteiaustritts. Nachdem er sich bei seinen verzweifelten Versuchen, sich doch noch als Intendant in Dortmund zu halten, von seinen Parteigenossen im Stich gelassen fühlte und sein Amtsende endgültig besiegelt war, trat er aus der SPD aus. Bezeichnenderweise erklärte er nie offiziell seinen Austritt,[62] sondern stellte im Dezember 1961 einfach die Zahlung seiner Mitgliedsbeiträge ein, woraufhin im September 1962 seine Parteimitgliedschaft erlosch.[63] Dieses sang- und klanglose Ende spricht Bände und macht einmal mehr deutlich, dass Goethes Maxime „Das Theater

58 P. Walter Jacob an den „Genossen Theiss“ [Hanns Theis], 20.4.1963, PWJ IX c) 487 M, Korrespondenz 1960–1969.

59 P. Walter Jacob an Ewald Görshop, 23.12.1954, PWJ IX d) 488 N, Bürgermeister Görshop August 1954 – Juni 1961.

60 Heinz Panzer, langjähriger Dirigent bei den Städtischen Bühnen Dortmund, zit. n.: Sigrid Karhardt: Auferstanden aus den Trümmern, in: *100 Jahre Theater Dortmund,* Theater Dortmund (Hg.), 2004, S. 134.

61 P. Walter Jacob an Hermann P. Gebhardt, 8.11.1954, PWJ Korr. 1951–1960.

62 Zu Jacobs Ausscheiden aus dem Dortmunder Intendantenamt vgl. Kapitel 18 „P. Walter Jacobs Ausscheiden aus dem Dortmunder Intendantenamt“.

63 Vgl. P. Walter Jacob an die Stadtsparkasse Dortmund, 7.12.1961, PWJ II d) 208, SPD-Mitgliedschaft, GUV-Nachweisheft. – SPD-Ortsverein Dortmund-Altstadt, Westerhoff an P. Walter Jacob, 6.9.1962, ebd.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

bleibt immer eine der wesentlichsten Angelegenheiten“[64], die Jacob 1943 dem ersten Almanach der Freien Deutschen Bühne vorangestellt hatte,[65] letztlich auch als Lebensmaxime für ihn galt. Seine Berufstagebücher, in denen er neben Terminen auch Theaterbesuche vermerkte, dokumentieren, wie sehr er für das Theater lebte.[66] Hede Rickert gab 1985 in ihrer Ansprache bei der Eröffnung der Ausstellung „Ein Theatermann im Exil: P. Walter Jacob“ einen lebhaften Einblick in sein Dortmunder Alltagsleben, der für sich spricht:

> „Jacob bewältigte ein Arbeitspensum, das schier unglaublich war. Zeit für die eigentlichen Intendanzgeschäfte, für Planungen und wichtige Entscheidungen, hatten wir eigentlich immer erst abends nach Beginn der Vorstellung. Dann wurden Spielpläne, Etatfragen und Engagements beraten. […] Der Tag gehörte der kreativen künstlerischen Arbeit, denn Jacob inszenierte, dirigierte und spielte.“[67]

Außerordentlich wichtig war Jacob der Austausch mit Kollegen. Nach der Arbeit am Theater, so Hede Rickert, habe er sich meist in Gasthäusern mit anderen Theaterkünstlern getroffen oder sich auswärtige Theatervorstellungen angesehen und so kaum eine Inszenierung in der Umgebung verpasst.[68] Seine Wohnung sei kein wohnlicher Rückzugsort, sondern vor allem ein Archiv, Arbeits- und Schlafplatz gewesen:

> „Er kam ja erst nachts um eins in diese Wohnung, und dann hat er geschrieben und gearbeitet. Dann ging er um fünf schlafen. Dann machte er sich am späten Vormittag einen Kaffee und kam rüber ins Theater.“[69]

Ein solches, dem Theater gewidmetes Leben ließ der privaten Sphäre wenig Raum. Nach der Scheidung von seiner zweiten Ehefrau Liselott Reger hatte Jacob mehrere, mitunter auch langjährige Beziehungen, doch ging er keine weitere Ehe mehr ein. Insgesamt führte er ein eher unstetes Leben. Dies traf insbesondere auf die Zeit nach dem Ende der Dortmunder Intendanz zu, als er als freischaffender Schauspieler und Regisseur wechselnde Engagements an Theatern sowie bei Film, Rundfunk und Fernsehen im gesamten Bundesgebiet wahrnahm.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich P. Walter Jacob immer und überall in erster Linie als deutscher Theaterkünstler sah. Welchen Pass er bei sich trug, einen deutschen oder argentinischen, war für ihn dabei unerheblich. Dem Judentum fühlte

---

64 Vgl. Johann Wolfgang Goethe an Carl Friedrich Moritz Paul Graf von Brühl, 2.1.1825, zit. n. Richard Dobel (Hg.): *Lexikon der Goethe-Zitate,* 1968, Sp. 905.

65 Vgl. P. Walter Jacob: Das Theater bleibt immer eine der wesentlichsten Angelegenheiten!, in: *Freie Deutsche Bühne. 3 Jahre F. D. B. 1940–1943,* S. 5, PWJ VI c) 287.

66 Vgl. P. Walter Jacob: Kalender 1949–1977, PWJ II i) 217.

67 Hede Rickert: Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Ein Theatermann im Exil: P. Walter Jacob“ in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky am 26. Januar 1985 (Typoskript), Bl. 5, PWJ II h) 216, Hede Rickert über PWJ.

68 Vgl. Hede Rickert, Uwe Naumann: Paul Walter Jacob. Ein Gespräch mit Hede Rickert, April 1984 (Typoskript), Bl. 11, PWJ II h) 216, Hede Rickert über PWJ 1984.

69 Ebd., Bl. 13.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

er sich durch seine Herkunft verbunden, und in politischer Hinsicht sympathisierte er mit sozialdemokratischen Ideen. Durch eine zu enge Bindung an eine Institution oder Organisation, gleich ob politischer oder religiöser Natur, wollte sich Jacob, für den als Künstler Individualismus, Freiheit und Unabhängigkeit von besonderer Bedeutung waren, nicht einengen lassen. Wohl aber unterstützte er sie in Maßen, aus einer Mischung von grundsätzlicher Sympathie und Pragmatismus, um sein wesentliches Anliegen voranzutreiben, nämlich für das deutsche Theater zu wirken.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

3

Die Folgen der NS-Zeit für die Familie Jacob-Strauch und erste Kontakte zwischen den Überlebenden nach 1945

Ildikó Felbinger

P. Walter Jacob kehrte 1950 hoffnungsvoll und mit dem unbedingten Willen zu einem Neubeginn nach Deutschland zurück. Welchen Balanceakt dies bedeutete, wird nicht zuletzt an der Geschichte seiner Familienangehörigen deutlich, von denen sich die meisten im Gegensatz zu ihm nicht vor den Nazis hatten retten können. Die Ausführungen zu ihrer Situation während der NS-Zeit sowie zu den ersten Kontakten Jacobs nach 1945 zu seiner Tante und seinem Onkel in Amsterdam, den nahezu einzigen Überlebenden der gesamten Familie, führen vor Augen, vor welchem Hintergrund er den Neuanfang im Nachkriegsdeutschland wagte. Zweifellos hatten ihn die Erfahrungen von NS-Verfolgung und Exil, die Ermordung der meisten Familienangehörigen durch die Nazis nachhaltig geprägt, doch thematisierte er dies auffällig selten. Dabei gingen vermutlich Selbstschutzmechanismen einher mit dem Bedürfnis der deutschen Nachkriegsgesellschaft, an diesen Themen tunlichst nicht zu rühren. Doch in Jacobs Wiedergutmachungsverfahren, auf die an anderer Stelle näher eingegangen wird, kam die Verfolgung und Ermordung der Familie zwangsläufig zur Sprache. Anhand der hierzu vorhandenen Dokumente, Jacobs Korrespondenz mit seinen Eltern und anderen Verwandten ließen sich die Kontakte und Konflikte mit seiner Familie rekonstruieren.

Fanny und Max Jacob: Leben im niederländischen Exil 1939–1942

Jacobs Familie stammte mütterlicherseits aus dem Großraum Hannover und väterlicherseits aus Berlin. Seine Eltern, Fanny Strauch und Max Jacob, ließen sich 1908, drei Jahre nach Jacobs Geburt, in Mainz nieder. Mit Ausnahme Rosa Strauchs, einer Schwester von Jacobs Mutter, lebten alle Familienangehörigen im Deutschen Reich. Rosa Strauch war nach ihrer Heirat im Jahr 1919 zu ihrem Ehemann Leo M. Son nach Amsterdam gezogen.[1] So lange die Niederlande noch nicht von der deutschen Wehrmacht besetzt waren, stellten die Sons für ihre Verwandten, die vor den Nazis fliehen mussten, eine wichtige Anlaufstelle dar. 1933 boten sie nicht nur Jacob, son-

1 Vgl. Anlage zu Rosa und Leo M. Son an P. Walter Jacob, 9.6.1945, PWJ Familienkorrespondenz.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

Abb. 5 und 6: Porträtaufnahmen von Fanny und Max Jacob wenige Monate vor ihrer Emigration in die Niederlande, Mainz, 14. Dezember 1938.

dern Anfang April 1939 auch seinen Eltern Zuflucht.[2] Bis dahin waren Fanny und Max Jacob in Mainz den antisemitischen Ausgrenzungsmaßnahmen der Nazis ausgesetzt gewesen, in deren Folge sie nach und nach ihrer Existenzgrundlage beraubt worden waren. Im November 1938 mussten sie ihr Kreditwarengeschäft in Mainz, das ihnen einen gutbürgerlichen Lebensstandard erlaubt hatte, endgültig aufgeben. Bis zu ihrer Emigration lebten sie nur noch von letzten Geschäftsaußenständen.[3]

Die Briefe, die die Eltern ab 1939 aus Amsterdam an den zwischenzeitlich nach Argentinien geflüchteten Sohn richteten, zeugen von den schwierigen Lebensverhältnissen einer emigrierten jüdischen Familie in den Niederlanden.[4] Die Eheleute Jacob litten physisch und psychisch stark unter den Belastungen des Exils, doch Details wollte vor allem Fanny Jacob ihrem Sohn ersparen. Kurz nach ihrer Ankunft in Amsterdam am 2. April 1939 versicherte sie ihm beispielsweise, dass alle Verwandten sehr lieb zu ihnen seien und versuchten, sie vergessen zu lassen, „was wir unendlich

2 Vgl. Fanny Jacob an P. Walter Jacob, 10.4.1939, ebd.

3 Vgl. Anlage II zu Vordruck E (Antrag auf Ersatz von Schäden im wirtschaftlichen Fortkommen) zum Mantel-Antrag auf Entschädigung vom 3.10.1951 bzw. 28.11.1951, AfWS, Entschädigungsakte Walter Jacob nach Max Jacob, AZ 13801.

4 Der Briefwechsel zwischen Jacob und seinen Eltern von 1939 bis 1942 wurde veröffentlicht in: Michael Philipp: „Unsere Correktheit trägt traurige Früchte“, in: *EXIL,* Jg. 8, Nr. 2, 1988, S. 11–29. – Vgl. hierzu auch: Anon.: Leben im niederländischen Exil 1939–1942, in: *exilOgraph,* H. 10, Herbst 2002, S. 1–5.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

schweres mitgemacht haben", doch davon „möchte [ich] Dir, lb. Walter, keine Einzelheiten mehr schreiben."[5] Die Sorge um das einzige Kind im Exil ließ das eigene Leid in ihren Briefen in den Hintergrund rücken. My Paperle, möglicherweise eine angeheiratete Verwandte, hingegen scheute sich nicht, ihre Nöte anzusprechen und behutsam in ein Verhältnis zu Jacobs Leben im argentinischen Exil zu setzen. Selbst von nicht-jüdischer Herkunft, war sie mit ihrem jüdischen Ehemann Julius Paperle von Deutschland über Frankreich nach Belgien geflohen.[6] Unter dem Eindruck des von Nazi-Deutschland entfesselten Krieges brachte sie ihre Sorgen Jacob gegenüber in einem Brief vom 8. November 1939 zum Ausdruck:

> „Wird nun auch für uns der Krieg ausbrechen, und was wird aus uns werden? Ihr habt Recht, es ist zu viel für uns arme Menschen. Jeden Tag etwas Neues und jeden Tag etwas Schrecklicheres. Was soll man tun, man kann nur alles hinnehmen, wie es kommt. […] Wir leiden schrecklich und sehen auch so aus. […] Ihr wisst nicht, wie gut Ihr es habt, soweit weg zu sein. […] Es tut uns sehr leid, dass Ihr weiter noch keine Erfolge aufweisen könnt, aber jetzt das nackte Leben zu haben, ist schon viel."[7]

Fanny und Max Jacob bemühten sich hingegen in ihren Briefen an Jacob immer wieder, ihr schwieriges „Emigrantenlos"[8] zu relativieren. Es war dennoch unübersehbar, dass seine mittlerweile 54jährige Mutter und sein zehn Jahre älterer Vater mit der Arbeit zur Sicherung ihrer Existenz – sie hatten Untermieter in Vollpension in ihrer Wohnung aufgenommen – vollkommen überfordert waren. Sie hatten nicht nur mit dem Verlust ihres einstigen Lebensstandards zu kämpfen, sondern – nachdem sie „sonst stets die ‚Gebenden' waren"[9] – vor allem mit ihrer Abhängigkeit von der Hilfe anderer. Schwierig war in dieser Hinsicht das Verhältnis zu den Sons. Einiges Konfliktpotential barg sicherlich das unterschiedliche Naturell der Geschwister. Während sich Fanny in der Korrespondenz mit Jacob als feinfühlig und zurückhaltend offenbart, wirkt Rosa nüchtern, direkt und durchsetzungsfähig. Vor allem aber ließen die Eheleute Son Jacobs Eltern wohl spüren, dass sie die Verantwortung für ihre aus Deutschland geflohenen Verwandten als Belastung empfanden. Am 22. Mai 1939 berichteten Fanny und Max Jacob beispielsweise, dass sie nach der ihnen anfänglich von Rosa und Leo M. Son entgegengebrachten „ausserordentliche[n] Hilfsbereitschaft" nun meinten, „aus den verschiedensten Zeichen eine gewisse, an sich vielleicht auch verständliche Abschwächung bezw. Verminderung derselben feststellen zu können."[10] Zweifellos waren Rosa Son und ihr Mann stark gefordert, denn nicht nur Jacobs Eltern, sondern drei weitere der insgesamt acht Geschwister waren mit ihren Familien nach Amsterdam geflohen. Für diese bürgten die Sons nicht nur, son-

5 Fanny Jacob an P. Walter Jacob, 10.4.1939, PWJ Familienkorrespondenz.
6 Vgl. My Paperle an P. Walter Jacob und Liselott Reger, 22.4.1939, ebd.
7 My Paperle an P. Walter Jacob und Liselott Reger, 8.11.1939, ebd.
8 Fanny Jacob an P. Walter Jacob und Liselott Reger, 30.1.1940, ebd.
9 Fanny Jacob an P. Walter Jacob, 28.9.1939, ebd.
10 Fanny und Max Jacob an P. Walter Jacob, 22.5.1939, ebd.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

dern hatten 1939 selbst auf die rettende Flucht in die USA verzichtet.[11] Worauf die Eltern mit ihrer umständlichen Umschreibung aber konkret anspielten, geht aus Jacobs Antwort hervor: Offenbar hatten die Sons – selbst in Not – um Rückzahlung ihrer Auslagen für Jacobs Schiffspassage nach Buenos Aires gebeten oder zumindest deutlich auf diese hingewiesen.[12] Die prekäre Lage aller Familienangehörigen in Amsterdam erwies sich somit als enorme Belastungsprobe.

Mit der Besetzung der Niederlande durch die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 setzte auch dort die Verfolgung jüdischer Bürger ein. Damit entstand für alle Beteiligten – Jacob im sicheren Exil einerseits und seine zunehmend in Bedrängnis geratenden Verwandten in Amsterdam andererseits – eine fatale Situation, die die familiären Beziehungen nachhaltig belasten sollte. Während Jacobs Eltern im Mai 1939 angeblich noch ohne „zwinge[n]de Notwendigkeit“[13] eine Ausreise nach Argentinien erwogen, sahen sie angesichts der sich zuspitzenden Lage Anfang 1941 keine andere Alternative mehr. In ihrer gewohnt zurückhaltenden Weise baten sie Jacob erneut, sich um eine Einreiseerlaubnis nach Argentinien für sie zu bemühen.[14] In einer akuten Bedrohungslage befand sich aber vor allem Jacobs Cousin Gerd Louis Adelsheimer. Rosa Son, Fanny Jacob und „Tante Lene“ beschworen Jacob am 13. Juni 1941 geradezu, ihn vor der Deportation zu retten und ihm Ausreisepapiere nach Argentinien zu beschaffen. Rosa Son fügte noch hinzu, dass „diese Sache dringender ist als Deine damalige“[15], und unterstrich damit die Gefahr, in der ihr Neffe schwebte. Doch Jacob waren in Argentinien die Hände gebunden. Mit der Novellierung der Einwanderungsbestimmungen am 28. Juli 1938 hatte die argentinische Regierung den Zustrom von Exilanten strengstens reguliert und drastisch reduziert.[16] Demzufolge stellte es schon einen Glücksfall dar, dass Jacob dank seiner Beziehung zu Liselott Reger, die argentinische Staatsbürgerin war und die er am 4. März 1939 in Buenos Aires geheiratet hatte,[17] überhaupt selbst nach Argentinien hatte flüchten können. Vor diesem Hintergrund sah er sich schon im Juli 1939 gezwungen, seinen Eltern mitzuteilen, dass Argentinien de facto „ein verschlossenes Land“[18] sei. Anfang 1941

11 Vgl. My Paperle an Liselott Reger und P. Walter Jacob, 8.11.1939, ebd. – Leo M. Son an P. Walter Jacob, 29.9.1945, ebd. Für die Übersetzung dieses Briefes aus dem Niederländischen ins Deutsche sei an dieser Stelle Sabine Mai-von Kamp herzlich gedankt.

12 Vgl. P. Walter Jacob an Fanny und Max Jacob, 26.7.1939, ebd.

13 Fanny und Max Jacob an P. Walter Jacob, 22.5.1939, ebd.

14 Vgl. Fanny und Max Jacob an P. Walter Jacob und Liselott Reger, 30.4.1941, ebd. In diesem Brief nehmen sie Bezug auf eine frühere Anfrage, auf die Jacob in seinem Schreiben vom 23. Februar 1941 nicht geantwortet habe. Diese beiden Schreiben sind allerdings nicht erhalten.

15 Rosa Son, Fanny Jacob, Tante Lene [vermutlich: Lea Adelsheimer, geb. Strauch und eine Schwester von Rosa Son und Fanny Jacob] an P. Walter Jacob, 13.6.1941, ebd.

16 Vgl. Carlota Jackisch: Die Einwanderungspolitik Argentiniens gegenüber den Juden 1933–1945, in: *Europäische Juden in Lateinamerika,* Achim Schrader, Karl Heinrich Rengstorf (Hg.), 1989, S. 71.

17 Vgl. Heiratsurkunde Nr. 308, 21.9.1948 (Negativ-Abzug), PWJ II a) 202, Reger.

18 P. Walter Jacob an Fanny und Max Jacob, 26.7.1939, PWJ Familienkorrespondenz.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

musste er ihnen dann nahezu alle Hoffnung nehmen. Zwar erfüllte Jacob im Gegensatz zu 1939 inzwischen die gesetzliche Vorgabe, wonach erst nach zweijährigem legalen Aufenthalt in Argentinien überhaupt ein Antrag für Verwandte ersten Grades gestellt werden konnte, aber die Einreisebestimmungen wurden seit Anfang 1941 noch restriktiver gehandhabt als in den Jahren zuvor. Es sei leider sehr unwahrscheinlich, so Jacob in seinem Brief vom 30. August 1941, dass er unter den gegebenen Umständen beiden Elternteilen zur Ausreise verhelfen könne. Und im Fall seines Cousins Gerd Louis Adelsheimer stelle sich die Lage „noch tausendmal komplizierter" als bei den Eltern dar, es gebe einfach „keine Möglichkeit", ihm zu einer Ausreise zu verhelfen. Vollkommen macht- und hilflos blieb Jacob nichts anderes übrig, als in seinem Brief, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um seinen letzten an die Eltern handelt, abschließend zu beteuern:

> „Es tut mir in der Seele leid, dass ich Euch heute nichts anderes als das vorstehende als Antwort auf Eure Briefe mitteilen kann, aber ich müsste wie gesagt lügen oder fantasieren, um anderes zu schreiben, was ja leider keinen Sinn hat. Ich bitte Euch nochmals mir glauben zu wollen, dass in beiden Fällen alles uns Mögliche geschehen wird! Dessen seid sicher! Aber leider müsst Ihr Euch jetzt in Geduld fassen, bis die Dinge so weit sind. Um uns braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, die Sorge um Euch wird uns in den vorstehenden Punkten alles uns möglich[e] tun lassen."[19]

Vor dem Hintergrund der ganz unterschiedlichen Lebenssituationen konnte es kaum ausbleiben, dass Jacobs zögerliche und dann abschlägige Auskunft bei den Familienangehörigen in Amsterdam den Eindruck erweckte, er ließe sie im Stich. Dass dies zumindest bei Rosa Son der Fall war, wird daran deutlich, dass sie – bis dahin in recht reger Korrespondenz mit Jacob – nach dem verzweifelten Appell wegen ihres Neffen Gerd Louis nicht mehr brieflich an ihn herantrat. Denn die Familie hatte „inzwischen leider den Tod unseres Neffen Gert [sic] zu beklagen"[20], wie die Eltern Jacob im September 1941 in Gewöhnung an den NS-Terror erschreckend beiläufig mitteilten. Die näheren Umstände erfuhr Jacob erst nach Kriegsende: Gerd Louis Adelsheimer war bei einer großangelegten Razzia zusammen mit sechshundert anderen gefasst, dann in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert und einen Tag nach seinem 18. Geburtstag, am 25. Juli 1941, ermordet worden.[21]

Die Gefahr, in der seine Angehörigen schwebten, realistisch einzuschätzen, war zu dieser Zeit und vom argentinischen Exil aus im Grunde kaum möglich. Die systematischen Deportationen von Juden aus dem „Dritten Reich" setzten im Oktober 1941 ein.[22] Ihre Tragweite wurde in Exilantenkreisen in Übersee erst 1942/1943 annähe-

19 P. Walter Jacob an Fanny und Max Jacob, 30.8.1941, ebd.

20 Fanny und Max Jacob an P. Walter Jacob, 17.9.1941, ebd.

21 Vgl. Rosa Son an P. Walter Jacob, 28.9.1945, ebd. – Inhaftierungsbescheinigung für Gert [sic] Luis Adelsheimer, Comité International de la Croix Rouge, Arolsen, 8.5.1968, NLHH, Entschädigungsakte Walter Jacob nach Gerd Adelsheimer, AZ 136413a, Bl. E1–4.

22 Vgl. Raul Hilberg: *Die Vernichtung der europäischen Juden,* Bd. 2, 1999, S. 421.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

rungsweise bekannt. Der „eigentliche Schock“[23] sei nicht das Jahr 1933, so Hannah Arendt hierzu in einem 1964 geführten Fernsehinterview, sondern der Tag im Jahr 1943, an dem sie von Auschwitz erfahren habe. Dass Millionen Menschen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“, Religion oder Partei fabrikmäßig in Konzentrationslagern ermordet wurden, hatte bis dahin außerhalb jeglichen Vorstellungsvermögens gelegen. Hiervon erfuhr die Weltöffentlichkeit in seinem ganzen Ausmaß erst nach Kriegsende.

Jacobs Eltern wiederum unterließen es, offen und detailliert ihre Lage zu schildern. Noch in ihrem Brief vom 17. September 1941, mit dem sie ihm den Tod Gerd Louis Adelsheimers mitteilten, schrieben sie, sie seien „wohlauf“ und fragten verhalten, ob Jacob „übrigens etwas für die Besorgung der Llamada [Einladungsvisum mit Bürgschaftserklärung]“[24] für sie unternommen hätte. In ihrer Beiläufigkeit mögen solche und ähnliche Äußerungen gepaart mit Jacobs Machtlosigkeit dazu geführt haben, dass er die Bedrohlichkeit der Situation falsch einschätzte. Der letzte Brief, den er von seinen Eltern erhielt, ist auf den 9. Dezember 1941 datiert. Er wurde am selben Tag in Amsterdam abgestempelt, ging aber schon nicht mehr, wie auf dem Umschlag vermerkt, per Luftpost direkt „via Italia“, sondern wurde am 10. Dezember 1941 in Köln-Deutz abgestempelt und trägt eine Banderole des Oberkommandos der Wehrmacht mit dem Vermerk „Geöffnet“[25]. In dem Brief baten die Eltern Jacob und seine Frau ein letztes Mal, sie „über den Stand Eurer Bemühungen um die Llamada für uns“[26] zu informieren. Danach brach der Kontakt ab, denn infolge der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an die USA im Dezember 1941 wurde der transatlantische Postverkehr eingeschränkt.

Von diesem Zeitpunkt an konnte Jacob nur noch durch Suchanfragen beim Roten Kreuz etwas über den Verbleib seiner Verwandten im Machtbereich des NS-Staates erfahren. Solche Suchanfragen und Auskünfte des Roten Kreuzes während des Zweiten Weltkriegs sind in seinem Nachlass für die Jahre 1942 und 1944 dokumentiert.[27] Erst auf diese Weise und mit anderthalbjähriger Verzögerung erfuhr er am 22. März

23 Hannah Arendt, Günter Gaus: Arendt, Hannah. Günter Gaus im Gespräch mit Hannah Arendt. Was bleibt? Es bleibt die Muttersprache. Zur Person. Günter Gaus im Gespräch, Sendung des ZDF, 28.10.1964 (Transkript der Sendung), http://www.rbb-online.de/zurperson/interview_archiv/arendt_hannah.html (Stand: 5.1.2018).

24 Fanny und Max Jacob an P. Walter Jacob, 17.9.1941, PWJ Familienkorrespondenz.

25 Vgl. Abbildung der Vorder- und Rückseite des Briefumschlags, in: Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005, S. 132–133 (Original im P. Walter Jacob-Archiv nicht mehr auffindbar).

26 Max Jacob an P. Walter Jacob, 9.12.1941, PWJ Familienkorrespondenz.

27 Vgl. Abbildung der Nachricht über Het Nederlandsche Roode Kruis von A. J. de Lint an P. Walter, 3.10.1942, in: Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005, S. 134 (Original im P. Walter Jacob-Archiv nicht mehr auffindbar). – Suchanfrage P. Walter Jacobs beim Cruz Roja Argentina nach dem Verbleib von Leo M. Son, Bernhard Strauch, Julius Adelsheimer und Sel Nabarro, 15.1.1944. – Suchanfrage P. Walter Jacobs beim Cruz Roja Argentina nach dem Verbleib A. J. de Lints, 22.4.1944. – Auskunft des Cruz Roja Argentina auf die Suchanfrage

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.

1944 vom Tod seiner Eltern am 17. September 1942 in Amsterdam.[28] Über die näheren Umstände – seine Eltern hatten aus Furcht vor einer Deportation gemeinsam Selbstmord begangen – gab die Meldung des Roten Kreuzes freilich keine Auskunft. Was solche Nachrichten für die Exilanten bedeuteten, denen im Gegensatz zu ihren Verwandten und Freunden die Flucht noch rechtzeitig gelungen war, lässt sich unschwer erahnen.

In Jacobs Nachlass sind die Abschiedsbriefe Fanny und Max Jacobs erhalten, die 1947 in seinen Besitz gelangten.[29] Sie zeugen von den verheerenden Auswirkungen der Nazi-Willkür auf die ihr schutzlos Ausgelieferten. Einer der handschriftlich mit Bleistift abgefassten Abschiedsbriefe war an die Familienangehörigen gerichtet. Darin schilderten Fanny und Max Jacob in wenigen Zeilen ihre ausweglose Situation: Eine „Frau le Spaud", deren Beziehung zu den Eltern sich nicht ermitteln ließ, war offenbar zu spät von ihrem Besuch bei den Eheleuten Jacob aufgebrochen und hatte damit gegen die Ausgangssperre verstoßen. Diese war im Sommer 1941 von den deutschen Besatzern ausschließlich über „Juden" verhängt worden und galt von 20 Uhr abends bis 6 Uhr morgens.[30] Frau le Spaud wurde – vermutlich von einem Ordnungspolizisten – gestellt und machte für ihren Verstoß gegen die Ausgangssperre Fanny Jacob verantwortlich. Der Beamte kündigte hierauf für den Folgetag die Verhaftung Fanny Jacobs an. Verzweifelt wiederholten die Eltern, „absolut unschuldig an dem zu späten Weggehen der Frau le Spaud" zu sein. Max Jacob meinte resigniert: „Unsere Correktheit trägt traurige Früchte!"[31] Diese „Correktheit" kommt mit dem zweiten Abschiedsbrief, der an den „Herrn Beamten[,] der mich um 2 Uhr holen kommen soll!"[32] gerichtet war, zum Ausdruck. Allein schon die Tatsache, dass Jacobs Eltern überhaupt offiziell Stellung zu den Vorwürfen nahmen, ist vielsagend. Dass sie diesen Brief dann auch noch unter Verwendung der Namenszusätze „Sara" und „Israel", die von den Nazis 1938 zur Stigmatisierung deutscher Bürger jüdischer Herkunft beispielsweise in Ausweisdokumenten eingeführt wurden, mit „Fanny Sara Jacob-Strauch" und „Max Israel Jacob" unterzeichneten, dokumentiert auf bestürzende Weise die Verzweiflung der Verfolgten ob des übermächtigen, menschenverachtenden NS-Systems.

P. Walter Jacobs nach dem Verbleib Rosa und Leo M. Sons, 12.9.1944, alle in: PWJ Familienkorrespondenz.

28 Vgl. Abbildung der Nachricht über Het Nederlandsche Roode Kruis von A. J. de Lint an P. Walter, 3.10.1942, die Jacob offenbar erst am 22.3.1944 erreichte, in: Frithjof Trapp: *Zwischen Schönberg und Wagner,* Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur (Hg.), 2005, S. 134. – Suchanfrage P. Walter Jacobs beim Cruz Roja Argentina nach A. J. de Lint, 22.3.1944, PWJ Familienkorrespondenz.

29 Vgl. hierzu Ausführungen in Kapitel 16 „Bemühungen um Wiedergutmachung 1945–1953".

30 Vgl. Lexikoneintrag zu den Niederlanden in: Israel Gutman, Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schoeps (Hg.): *Enzyklopädie des Holocaust,* Bd. 2, 1993, S. 1002.

31 Abschiedsbrief Fanny und Max Jacob an die Familienangehörigen, [17.9.1942], PWJ Familienkorrespondenz.

32 Abschiedsbrief Fanny und Max Jacob an den „Herrn Beamten", [17.9.1942], ebd.

© Waxmann Verlag GmbH. Nur für den privaten Gebrauch.